Erscheint monatlich Doppelheft 2 S

JÜDISCHES ARCHIV

Zeitschrift für jüdisches Museal- und Buchwesen, Geschichte, Volkskunde und Familienforschung ▫ Herausgeber L. Moses

Nissan-Ijar 5688 | April-Mai 1928 Jahrg. 1, Neue Folge, Heft 1|2

Aus dem Ahnensaal der Pauline Lucca*). Dr. S. B. Lucka**).

Von Dr. Michael Holzmann, Hofrat und Oberbibliothekar der Univ.-Bibl. i. R.

Der Mann, von dem in den folgenden Zeilen die Rede ist, war schlicht, bescheiden, zugleich ernststrebend und lebensfreudig, von einer seelischen Verfassung, die ohne Voreingenommenheit gegen die realen Forderungen des Lebens, ihn das Schwergewicht in die geistigen Lebensgüter legen und selbstlos sowie hingebungsvoll stets vor allem sich der idealen und humanitären Seite seines Berufes widmen ließ, ein Mann von nicht bloß fachlicher, sondern vielseitiger, besonders ästhetischer Bildung, politisch ein Parteigänger der Ideen von 1848, mit manchem Freiheitshelden jenes Jahres warm befreundet, von ganzem Herzen Deutscher und als solcher von der Bedeutung des deutschen Volkes in Oesterreich überzeugt, dabei ein echter Vertreter des Judentums, dem er sich mit jeder Faser seines Wesens verbunden fühlte. Samuel Benedikt Lucka wurde am 6. März 1803 in Prag geboren und entstammte einer angeblich aus Italien, vielleicht aber aus Lucka in Böhmen eingewanderten Familie[1]). Ihre Einwanderung dürfte am Ende des 16. oder anfangs des 17. Jahrhunderts stattgefunden haben, da sie schon im Laufe des 18. Jahrhunderts sich zu großem Ansehen in der Prager Gemeinde erhob und zu nicht unbedeutendem Wohl-

---

*) Das Grabmal mit folgender Inschrift befindet sich in Baden: Emil von Wallhofen, königl. preuß. Major a. D., geb. 7. Jänner 1883, gest. 31. Oktober 1899. Pauline von Wallhofen, gest. 28. Februar 1908.

**) Aus dem in Vorbereitung befindlichen Buche des Verf. „Verschollenes und Vergessenes nach den Quellen bearbeitet".

[1]) Prager Ghettobilder von S. Kohn (Redams Universal Bibliothek 1826 (26 a) u. Stammbaum, Anh. 1.

stand aufschwang, was am besten die von ihr gegründete Familienstiftung beweist, die allerdings infolge des Staatsbankerotts von 1811 arg zusammengeschmolzen, noch heute in Wirksamkeit steht[2]). Der kleine Samuel Benedikt und seine Geschwister verwaisten früh. Schon mit drei Jahren verlor er den Vater, mit sieben die Mutter, nach deren Tode die Kinder bei Verwandten untergebracht wurden. Sie waren rechtliche, gute Menschen, die ihres Amtes als Erzieher und Vormünder wohlwollend walteten, doch das Vermögen ihrer Mündel, das freilich schon das verhängnisvolle Jahr 1811 stark vermindert hatte, so schlecht verwalteten, daß den Herangewachsenen kaum dürftige Trümmer des ehemaligen Reichtums verblieben. Trotz des anfänglichen entschiedenen Widerstandes seines Oheims und Vormundes setzte der junge Lucka seinen Wunsch durch, sich einem gelehrten Berufe zu widmen, und ging nach Wien, um an der dortigen Universität Medizin zu studieren[3]). Bald fand er als Lehrer und Erzieher in angesehenen Familien Stellung und war mehrere Jahre Hofmeister im Hause M. L. Biedermann[4]), mit dessen weitverzweigten Mitgliedern, den Biedermann, Kann, Wertheimstein, Königswarter, er zeitlebens herzliche Beziehungen aufrecht erhielt. Neben eifrig betriebenen wissenschaftlichen Studien übte das in hoher Blüte stehende Wiener Kunst- und Theaterleben, das bei dem Fehlen aller Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten die Gemüter in weit größere Spannung als heutzutage versetzte, eine mächtige Anziehungskraft auf ihn aus. Die empfundenen Eindrücke regten ihn selbst zu literarischem, ja dichterischem Schaffen an. Er wurde Mitarbeiter von Adolf Bäuerle's „Allgemeiner Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben". Gedichte entstanden, auch verschiedene

---

[2]) Stiftungsurkunde Prag ddto. 19. Oktober 1781. Vom k. k. böhmischen Landesgubernium bestätigt und salvicirt Prag, 20. Oktober 1792. Kodizill der Rachel Lucka ddto. Prag, 13. November 1794, bestätigt 16. Juni 1802. Zweite Schenkungsurkunde der Klara verw. Bondy, geb. Bondy zu Ehren des Gedächtnisses ihrer Mutter Esther Bondy, Tochter der Stifter Samuel und Rachel Lucka unter dem Namen einer Esther Bondyschen Stiftung als Ergänzung der Samuel und Rachel Luckaschen Heiratsausstattungsstiftungen ddto. Dresden, 9. März 1863.

[3]) Pedellenbuch (Wien).

1834, 7. Aug., Examen I. D. med. Samuel B. Lucka; 1835, 23. März, Examen II, D. med. Samuelis Lucka.

— 13. Juni Disputatio D. med. Samuelis Ben. Lucka (Bernt, Herrmann, Berres, Hildenbrand, Cens: Jacquin).

— 21. Juni, Promotio Sam. B. Lucka (Promotores: Bernt, Hildenbrand, Rosas).

[4]) „Worte der Erinnerung an das Jahr 1784", gerichtet an Herrn M. L. Biedermann von seinem ältesten Enkel Emma Biedermann, Wien, 1. August 1834. Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe 7 S., 8⁰ (verf. von S. B. Lucka).

Dramen, unter denen (in dem von Ferdinand Grafen Schirnding und C. A. F. Hening herausgegebenen Camellien,' Allmanach für das Jahr 1840, S. 179 ff) ein Beitrag mit folgendem wortgetreuen Titel erschien: „Der Opalschmuck. Dramatischer Scherz in einem Akte. Von Dr. S. Luka." Das fünfaktige Trauerspiel „Der Erbprinz" und ein Operntext nach Schillers „Jungfrau von Orleans" für den damals sehr geschätzten Komponisten der „Agnes Sorel", Albert Gyrowetz, hervorzuheben sind. „Der Opalschmuck" wurde auch mehrfach sogar am deutschen Theater in Petersburg aufgeführt. Lucka gehörte zu dem Kreise der deutschböhmischen Poeten, den damals Carl Egon Ebert, Wilhelm von Marsano, Karl Ferdinand Dräxler-Manfred, Wilhelm Adolf Gerle, Gottfried Schmelkes u. a. bildeten, und die Aufmerksamkeit, die seine Arbeiten erregten, eröffnete ihm die Kreise der Künstler und Schriftsteller. Er lernte Grillparzer, Bauernfeld, Castelli, Raimund, Schreyvogel und Saphir, unter den Schauspielern den gefeierten Heinrich Anschütz kennen und trat besonders Ludwig Löwe näher. Herzlich befreundete er sich mit dem feinsinnigen Anton Panasch, dem nachmaligen Führer und Oberst der akademischen Legion von 1848, der, damals Hauptmann der Burgwache, ihm fast ständig seinen Sitz im Burgtheater (seitwärts im Parterre), dicht neben Franz Grillparzer, überließ. Am innigsten schloß er sich seinen Schulfreunden und Jugendfreunden Ludwig August Frankl und Moriz Rappaport an, mit denen ihn die unverbrüchlichste Freundschaft bis an sein Lebensende verband. Lucka war es auch, der im Theater ein Blatt mit den Versen Ludwig August Frankl's Grillparzer übergab und die Bekanntschaft beider dadurch vermittelte[5]). Im Jahre 1835 zum Doktor promoviert[6]) rief ihn das Cholerajahr 1836 nach seiner Vaterstadt Prag zurück, wo er durch einige Jahre die ärztliche Praxis ausübte. Nach wie vor ging er dabei der liebgewonnenen literarischen und dichterischen Tätigkeit nach, von der er erst ließ, als die wachsende berufliche Tätigkeit und die damit verbundenen wissenschaftlichen Aufgaben ihn in andere Bahnen lenkten. Lucka wurde als Theaterarzt angestellt, doch war es vor allem seine rege Anteilnahme an dem Kunst-, wie überhaupt an dem geistigen Leben der Stadt, die ihn auch hier in Künstler- und Literatenkreise führte. So machte ein in formvollen Versen geschriebener Festgruß an die in Prag September 1837 tagende Naturforscher-Versammlung von sich reden[7]),

---

[5]) S. L. A. Frankl, Zur Biographie Franz Grillparzers, II. verm. Aufl., Wien, A. Hartlebens Verlag, 1884, S. 3 ff.

[6]) Dissertatio inauguralis medica de febri puerperali publicae disquisitioni submittet Samuel Benedictus Lucka Bohemus Pragensis. In Theses adnexas disputabitur in Universitatis aedibus die ... Juni 1835 Vindobonae typ. Congregationis Mechitaristicae 58—(IV), S., 8⁰.

[7]) Dem Vereine der deutschen Naturforscher von med. Dr. Lucka. Im September 1837 (IV), S., 8⁰. („Ein Schatz, lag der Natur geheimes Walten . . .")

ebenso ein fesselnder Bericht in Bäuerles „Allgemeiner Theaterzeitung" über das Prager Gastspiel des Hofschauspielers Heinrich Anschütz[8]), während ein in der „Bohemia" und „Allgemeinen Theaterzeitung" April 1836 veröffentlichtes schwungvolles Gedicht: „Abschied und Nachruf"[9]), das Ferdinand Raimund, der ebenfalls in Prag gastiert hatte und schon in Wien mit Lucka befreundet war, als Dichter und Mimen feierte, nicht nur lebhaften Anklang fand, sondern ihm auch die herzliche Zuneigung des großen österreichischen Poeten gewann. Aufsehen aber, besonders unter den Berufsgenossen im In- und Auslande, machte ein in Nr. 296 „der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 23. Oktober 1839" veröffentlichter Artikel „Die Homöopathie in Paris". Antwortschreiben eines Allopathen auf den in No. 244 und 245 der „Allgemeinen Zeitung" mitgeteilten Bericht über Homöopathie, der ursprünglich anonym erschien und zu einer Polemik führte[10]), die Lucka nicht nur sich zu nennen, sondern auch zur Herausgabe der Schrift: „Die Homöopathie, ihr Wesen und ihr Wirken am Krankenbette. Ein Wort der unbefangenen Betrachtung. Als Anhang 2 die Homöopathie betreffende Artikel aus der Augsburger Allgemeinen und Prager Zeitung." Prag 1840 gedruckt bei Johann Spurny, VI, 42 S., 8⁰, veranlaßte, in der er einer Aufforderung Folge leistend, seine Anschauung über den Gegenstand ausführlich darlegte. In Prag fand er auch die Lebensgefährtin, die ihm bis zum letzten Atemzug in treuer Liebe anhing, Therese Feigl[11]). Von deren Bruder, dem Vorsteher der Prager Kultusgemeinde, Georg Feigl, sowie dessen Schwager Gottlieb Wehle[12]), dem nachmaligen Schwiegervater des 48ers Dr. Josef Goldmark ermutigt, warb er um das schöne, muntere Mädchen, das ihm im Stillen schon lange geneigt war. Von seltener Herzensgüte, bei aller Gläubigkeit und sittlichen Strenge, von einer für die damalige Zeit erstaunlichen Vorurteilslosigkeit war sie wie geschaffen für die Frau eines Arztes und umwob im Vereine mit dem Gatten ihr Haus mit einer Atmosphäre von Milde und Schönheit. Im Frühjahr 1841 ließ Lucka sich als Badearzt in Marienbad nieder[13]), wo er eine ernste, sich fast über

---

[8]) Heinrich Anschütz, Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken. Nach eigenhändigen Aufzeichnungen und mündlichen Mitteilungen. Wien, 1866; Oskar Teuber, Geschichte des Prager deutschen Theaters, Prag 1883—1888 etc.

[9]) Die Urschrift des Gedichtes fand sich in Ferd. Raimunds Nachlaß und ist gegenwärtig im Besitze des Hofrates Dr. Karl Glossy.

[10]) Vergl. u. a. „Zurechtweisung des Allopathen in Nr. 296 der Allgem. Zeitung von Tuwar, Med. Dr. (Intelligenzblatt der Prager Zeitung vom 23. September 1839).

[11]) Siehe Anhang, Stammbaum Lucka.

[12]) Siehe Anhang, Stammbaum Wehle.

[13]) Vergl. Jubiläums-Festschrift des Marienbader Aerztevereins aus Anlaß der Jahrhundertfeier Marienbads 1808—1908. Druck von Carl Bellmann in Prag, S. 308; Prager medizinische Wochenschrift

ein halbes Jahrhundert erstreckende Tätigkeit entfaltete und durch seine balneologischen Schriften, wie seine Tüchtigkeit als praktischer Arzt sich bald bis nach dem fernen Osten, dem Kap und Amerika einen Namen machte und einer der angesehensten Aerzte des Weltbades wurde. Seine dem Geheimrat F. Th. Frerichs gewidmete Monographie „Der Kreuzbrunnen zu Marienbad und seine Heilwirkungen" (Dritte stark verbesserte und vermehrte Auflage, Prag, J. G. Calvesche Buchhandlung, 1858, VIII-(II), 147 S.) gewann große Anerkennung unter den Aerzten. Er war der erste, der in einer 1860 erschienenen Schrift („Der absolute und relative Eisengehalt in den Trink- und Badequellen und Moorerden von Marienbad." Prag, J. G. Calve, IV, 16 S.) auf den reichen, bis dahin fast völlig unbeachteten großen Heilschatz hinwies, den Marienbad in seinen starken Stahlquellen und den mächtigen, noch fast brachliegenden und unbenützten Moorlagern seiner Umgebung besaß, was eine neue Analyse und Neufassung dieser Quelle sowie die Heraufleitung der entfernter gelegenen, außerdem die Schürfung und Heraufschaffung des Moores zu Badezwecken bewirkte und den Kurort durch die große Bereicherung seiner Heilmittel bedeutend hob. Ein populärwissenschaftliches Werk („Zur Orientierung in Marienbad, ein Ratgeber und Wegweiser für Kurgäste, Marienbad, Franz Gschihay") erfreute sich bei dem Badepublikum allgemeiner Beliebtheit, so daß es bis 1900 17 Auflagen erlebte und ins Französische[14]) übertragen wurde. Eifrig ließ Lucka sich auch die Armenpraxis und Armenpflege angelegen sein und nahm sich besonders der zum Kurgebrauche nach Marienbad gekommenen bedürftigen israelitischen Kranken an, für die in keiner Weise gesorgt war. Er ließ mit seinem Vetter Simon Jakob Bunzl zu Sammelzwecken ein Buch bei den begüterten Glaubensgenossen auflegen, um mit den eingegangenen Beiträgen den Armen Obdach und Unterhalt zu sichern, veranlaßte die bereitwillig zugestandene, unentgeltliche Ueberlassung aller Kur- und Heilmittel und bot alle Kraft

---

1908; Erlebtes und Erstrebtes, Erinnerungen von E. Heinrich Kisch, Deutsche Verlagsanst., Stuttgart u. Berlin, 1914, S. 229, 230, 255. Marienbader Zeitung Nr. 30 und 31 vom 23. und 30. Juli 1885, XII. Jahrgang. Jubiläum des Dr. Lucca. Separatabdruck der „Marienbader Zeitung" vom 16. September 1880. Prolog des Concertes des Männergesangvereines in Marienbad zum Besten der notleidenden Weber im Erzgebirge bei Gelegenheit der Constitutionsfeier am 26. Februar 1863 (von Dr. S. B. Lucka). „Seid uns gegrüßt, die willig Ihr gekommen . . ." Des Köhlers Traum. Scenischer Prolog. Zur 50 jährigen Jubiläumsfeier des Curortes Marienbad. Aufgeführt am 22. August 1868. Druck von Gschihay in Marienbad (von Dr. S. B. Lucka).

[14]) Guide pratique pour s'orienter a Marienbad et aux environs. Un conseiller des maladies et des touristes. Prag Mercy 1865. Les eaux de Marienbad. Marienbad, Gschihay 1873. — Les eaux de Marienbad. Guide et conseiller des buveurs et des baigneurs, Marienbad. Gschihay, 1880 etc.

für das Zustandekommen eines israelitischen Hospitals auf, als dessen leitender Arzt er auch durch eine lange Reihe von Jahren unentgeltlich wirkte.

In Anerkennung der großen Verdienste, die er sich um den Badeort erworben, wurde er am 20. März 1873 anläßlich seines 70. Geburtstages von der Stadt durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ausgezeichnet. Drei Töchter wuchsen in dem Hause heran, von denen die älteste, Friederike[15]), die sich am Leipziger Konservatorium in Musik ausbildete, eine vortreffliche Klavierspielerin wurde, die beiden anderen, Louise[16]) und Mathilde[17]), eine ernste schriftstellerische Tätigkeit entfalteten. Liebe zur Musik war übrigens ein charakteristischer Zug der ganzen Familie, zu deren nächsten Anverwandten nicht umsonst Pauline Lucca gehörte. Sie war ihrerzeit ein häufiger Gast bei „Onkel Lucka", in dessen feingeistigem Hause überhaupt eine schöne Geselligkeit herrschte, wie es in einem großen Badeorte ja nur natürlich und wo Angehörige aller Nationen, jedes Standes und Ranges und manche illustre Persönlichkeit der Künstler-, Gelehrten- und Dichterwelt verkehrte. Friedrich Hebbel versäumte nie, bei seinem Aufenthalt in Marienbad unter das niedere Dach des schlichten Kurarztes zu treten und mit seiner Frau Christine Enghaus Stunden in dem andächtig lauschenden häuslichen Kreise zu verplaudern, während der gemütliche Schwabe Berthold Auerbach, wiederholt Kurgast in Marienbad, sich mit seinem ärztlichen Berater und dessen Familie lebenslang herzlich befreundete. Schon als Junggeselle verweilte er eines Sommers in dem böhmischen Bade und pflegte da, im Hause wohnend, allabendlich bei dem damals noch jungen Ehepaare vorzusprechen. Da faßte er wohl gelegentlich die liebe Ehefrau, die, wie er sich geäußert hat, in ihrem Wesen und ihrer Gemütstiefe ihm Züge für sein „Lorle" bot, unterm Arm, spazierte im Zimmer auf und ab und stellte sich mit ihr vor den Spiegel, um zu sehen, wie er sich als junger Ehemann ausnehmen würde. Nicht immer aber verflossen die Tage so freundlich und hell. Bis ins höchste Alter voll Teilnahme für alle Vorgänge des öffentlichen Lebens, griff Lucka, schon in den Achtzigern stehend, in seiner tiefen Entrüstung

---

15) Geboren 6. April 1839, gestorben 19. März 1914.

16) Geboren 24. April 1842, gestorben 5. Dezember 1904.

17) Mathilde, geboren 3. Jänner 1844, Marienbad; gestorben 1. Februar 1921, Wien; verheiratet mit dem Prof. an der I. Kommunaloberrealschule Wien Moritz Josef Prager (geboren 7. März 1824, gestorben 14. September 1888) unter dem Schriftstellernamen Erich Holm bekannt als ausgezeichnete Kennerin der nordischen Literaturen und Uebersetzerin von August Strindberg, Georg Brandes usw. Vergl.: John Landquist: Innan Strindberg, Blev Klassiker Strindberg och Mathilde Prager (in Literaturen Nordens Kritiske Revue. 3 Argang, Haefte 4, S. 192—206. Juli 1920); Kürschners deutscher Literaturkalender, 39. Jahrgang. 1920; Degener, Hermann A. L., Unsere Zeitgenossen. Wer ist's? VIII. Ausg., Leipzig 1922.

über den Tisza-Eszlarer Prozeß nochmals zur Feder und schrieb eine Novelle „Das Blutmärchen", die unter dem Pseudonym „Senex" in der Wiener Zeitschrift „Die Neuzeit" erschien[18]). Fast 88 Jahre alt, entschlief er am 3. Jänner 1891. Allenthalben in Tagesblättern wie in medizinischen und balneologischen Zeitschriften erschienen ehrende Nachrufe. Die wärmsten Worte des Abschieds sendete ihm in der „Neuen Freien Presse" Ludwig August Frankl nach[19]), der, um einige Jahre ihn überlebend, dem verstorbenen Freunde auch die Grabschrift verfaßte[20]).

*

Anmerkungen.

I. Simon Hock, Die Familien Prags, Preßburg 1892, S. 184/5, Lucka:

1611, Tebeth, Bluma, T. des sel. Salman L. (Fr. des Jekel, Sohn des Feibisch Darschan ha Levi (s. auch das., S. 83 unten).

1629, Sivan, Muskat, T. des sel. Salman L. (Fr. des sel. Perez).

1631, Adar I., Muskat, T. des Josel L.

1657, Freitag, 10. Adar, Moses, S. des sel. Salman L.

1659, Samstag, 23. Tebet, die Wöchnerin Muskat, T. des sel. Anschel L., Frau des Mordechai ben Kathriel Kazab (Fleischhauer).

1678, Montag, 13 Ab, Lipman, S. des Greises Eisik L., Gott behüte ihn.

1680, Sivan, Jütla, Fr. des sel. Aron L. (T. des sel. Moses Aschkenas, ibid. S. 24).

1688, Egla, Frau des sel. Mendel L. — S(chnür)m(acher).

1694, Ijar, Herz Schochet, S. des Greises Eisik L., Gott behüte ihn.

1704, Donnerstag, 5. Kislev, Isak, S. des sel. Simson K'z (?). — L.

1719, Sonntag, 29. Tamus, Esterl, T. des sel. Mordechai Kasriels, Frau des Baruch L., Mitgl. des Gemeindevorstandes, Gott behüte ihn.

1730, Pessach, Isak, Sohn des Greises Salman L., sel.

---

18) Als Separatabdruck: Die Antisemiten und das Blutmärchen, Novelle von Dr. S. L. Senex, Wien 1887 (Verlag und Druck von Moriz Waizner), 56 S., 8⁰.

19) Neue Freie Presse Nr. 9470 u. 9472 vom 6. und 8. Jänner 1891. „Die Neuzeit" (Wien), Nr. 2 und 3 vom 9. und 16. Jänner 1891. Illustr. Wr. Extrablatt Nr. 7 vom 7. Jänner 1891 (mit Porträt). Bade- und Reisejournal, Jänner 1891 (mit Porträt).

Vergl. auch die Jubiläumsartikel Marienbader Zeitung Nr. 30 und 31 vom 23. und 30. Juli 1885 (12. Jahrgang).

20) Ein weiser Arzt, der Heil gespendet,
Erglüht für edles Menschentum
Dem Idealen zugewendet,
Ruht hier, da seine Dauer um.
Das Beste doch hat er den Seinen. —
Sein warmes Herz geoffenbart.
Zurück nicht bringt der Kinder Weinen
Ihn, der ihr Glück und Segen ward!

1738, Donnerstag, 15. (16.) Schewat, Edel, T. des sel. Simson L., Fr. des sel. Löb Häckelmacher.
1741, Tischri, die Greisin Freidl, T. des sel. Aron L., Fr. des R. Levi Rausnitz ha Levi.
1698, 22. Schewat.
1741, Rosch ha schanah.
1702,
1712, Cheschwan.

II.

Aron Friedmann (Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. XVI, 1913).
A. Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren, Teil 1, Berlin 1918, S. 1—44.
Oest.-ung. Kantorenzeitung, 12. Jahrg., 1902, No. 7, 8, 9.
Hugo Riemann, Musiklexikon, 10. Aufl., Breslau u. Leipzig 1922.
Max Singermann (Oest.-ung. Kantorenzeitung, 8. Jg., 1888 No. 37).
S. Wininger, Gr. Jüd.-Nat. Biographie, II. Bd., S. 45. Cernauti 1927.
Winter u. Wunsche, Die jüd. Lit. seit Abschluß des Kanons. Trier 1894/6. III. Bd., S. 527.

III.

A. B. (Lit. Zentralbl. No. 6, 11. Febr. 1899).
Rob. F. Arnold. Das moderne Drama. 2. verb. Aufl. Straßburg 1912. S. 252, 254, 256, 297.
Rob. F. Arnold. Weg im Nebel (Urauff.). (Lit. Echo 27 Jg., 613.)
Herm. Bahr, Die Zeit, XVIII., 1899. No. 219.
Franz Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jhdts., VI. Aufl., Leipzig 1913/4, II.
Max Eugen Burckhard, Theater, Wien 1905, II.
Deutschlands, Oest.-Ungarns u. d. Schweiz Gelehrte, Künstler und Schriftsteller in Wort und Bild, II. Ausg., Hannover 1910.
Die Fackel 1899, No. 2 usw.
Max Geißler, Führer durch d. deutsche Lit. des XX. Jhdts., Weimar 1913.
Herm. Anders Krüger. Deutsch. Lit. Lex. München, 1914.
Kürschners deutscher Lit. Kalender, XLI ff.
Friedr. Kummer, Deutsche Literaturgesch. d. 19. Jhdt., Dresden 1909.
Liter. Echo. I. 445. 466; II. 1604; III. 516, V. 130, VII. 878, VIII. 1469 ff. usw.
R. M. Meyer, Grundriß d. neuen deutschen Literaturgesch., II. Aufl., Berlin 1907.
R. M. Meyer, Die deutsche Literatur des 19. Jhdt., 4. Aufl., Berlin 1910.
Wiener Theateralmanach, herausg. v. A. Rimrich, II. Jg., Wien 1900.
Stefan Zweig. Gedächtnis eines Freundes. (N. Fr. Pr. Nr. 21.793, 16. Mai 1925.)

IV.

Moriz Frühling, Biogr. Handbuch, Wien 1911, S. 141.

V.

Salomon Weiß, Offener Brief an Se. Ehrw. Herrn Rabb. M. Hirschfeld in Temesvar (Ben Chananja, herausg. Löw, 7. Jg., No. 25).

VI.

Allg. Musikzeitung. 1914, 532.
Deutsches Biogr. Jahrbuch. Berlin 1925. I. S. 289.
Eisenberg, Das geistige Wien, I, Wien 1893.
Die Fackel No. 125, 128, 148 usw.
Das jüngste Gericht, Leipzig 1908.
Max Graf (Pester Lloyd, 17. August 1913, No. 195, 60. Jg.).
Hermann Heller, Mährens Männer d. Gegenw. V, Brünn 1892.
Herwig (Eduard Pichl) Georg Schönerer, Wien, II. (1913).
Max Kalbeck, Johannes Brahms, II. Aufl., IV. Band, Leipzig 1908/14.
Wilh. Kienzl, Offener Brief an Herrn Dr. Rob. Hirschfeld in Wien. (Die Zeit, VI., 1896, No. 68.)
Hans Knudsen (Lit. Zentralblatt No. 38, 18. Sept. 1915, 66. Jg.).
H. C. Kosel, D. ö. Künstler- u. Schriftstellerlexikon, I., Wien 1902.
Kürschners deutscher Literaturkalender, XX. ff.
Liter. Echo. 16, 1086.
Musikalisches Wochenblatt. 1914, 240.
Nekrolog von Max Morold, Mozarteum-Mitteilungen, Febr. 1919, Heft 2.
Nekrolog Salzburger Volksblatt 1914, No. 75—77.
Nekrolog Jahresber. der intern. Stiftung „Mozarteum“, 1914, S. 6.
Nekrolog Salzburger Wacht 1914, No. 75—77.
Oesterr. Rundschau. 39, VI.
A. Porter (Jew. Encycl. vol. VI.).
H. Riemann. Musik. Lexikon. 8. Aufl. 1922.
Wiener Theateralmanach, herausg. Rimrich, II. Jg., Wien 1900.

VII.

R. F. Arnold. Dos moderne Drama. 2. Aufl. Straßburg 1912. S. 242, 256, 302.
F. Bernis (Deutsche Gesangskunst, I, (1901).
Franz Brümmer, Lexikon d. deutschen Dichter, VI. Aufl., Leipzig 1913/4, IV. Bd.
Max Eugen Burckhard, Theater, Wien u. Leipzig 1905, Bd. I. u. II.
Eisenberg, Das geistige Wien, I. Wien 1893.
Die Fackel No. 21, 114, 125, 128, 129, 148 usw.
Hans Frank (Lit. Zentralblatt, Beil. No. 21, 8. Okt. 1904).
Das jüngste Gericht, Leipzig 1908.
Otto Keller. Die Operette. Leipzig—Wien—Newyork 1926. S. 161, 162, 201, 211, 231, 239, 287, 301, 302, 319, 378—382, 393 B. (Mit Portr., Taf. LI.)
H. C. Kosel, D.-ö. Künstler- u. Schriftstellerlexikon I., Wien 1902.
Lit. Echo. IV. 205. 855, VII. 878 usw.
Rudolf Lothar, Das deutsche Drama d. Gegenwart, München u. Leipzig 1905.
Rudolf Lothar (Die Wage, No. 5 u. 8, 1902).
Wiener Theateralmanach, herausg. Rimrich, II, 1900.

VIII.

Deutscher Lit. Kal. XLIV.
H. L. Degener. Wer ist's. VIII. (1922), 970 usw.

*

IX. Geburtsbuch (Wien, Isr. Kultusg.)

Kinder des Jakob Lucka, Sensal aus Prag, und der Regine, geb. Kastner aus Frauenkirchen.

Leopold (David Löb), geb. 26. April 1851,
Bertha, geb. 6. Juli 1853,
Katharina (Gütel), geb. 15. Febr. 1855,
Franziska (Fanny), geb. 4. Okt. 1856,
Charlotte, geb. 19. Juni 1858,
Samuel, geb. 30. Mai 1860,
Adolf (Ephraim), geb. 17. Sept. 1863.
Louise Lucka, Tochter der Katharina L., geb. 6. Juli 1872,
Rosa Lucka, Tochter der Charlotte L., geb. 1. Jänner 1876.

X. Wiener Familienlisten (Archiv der Isr. Kultusgem. Wien)

Lucka, Gutmann, geb. 1804 Prag, ledig, 1826—28, Kommis bei Carl Zappert,

Lucka, Jakob, geb. 1801 Prag, ledig, 1819—21, zweiter Kommis bei C. Zappert, 1826—27 Geschäftsführer bei C. Zappert,

Lucka, St. Bl., geb. Prag, 23 Jahre alt, ledig, Hauslehrer, 1826 bei Jakob Wartfeld (hat sich mit dem Zeugnis ausgewiesen, daß er hier bei St. Anna als Hauslehrer geprüft wurde und gut bestanden sei),

Lucka, Samuel, geb. 1800 Prag, ledig, 1826—28 I. Buchhalter b. C. Zappert,

Lucka, Samuel, geb. 1822 Prag, ledig, 1847 Kommis bei Christian Landesmann,

Lucka, Samuel, geb. 1803 Prag, ledig, 1827—1830 Hauslehrer b. Jakob Wartfeld.

XI. Sterbebuch (Isr. Kultusgemeinde Wien):

Lucka, Friederike (Vater Jakob L., Kommissionär), 7 Wochen alt, Leopoldstadt 78, 24. Nov. 1856.

Lucka, Franziska (Vater Jakob L., Handlungskommis), 10 Tage alt, Leopoldstadt 35, 24. Mai 1862.

Lucka, Barbara, geb. Wiener, geb. Prag 1816, Kaufmannswitwe, gest. Wien, Mariahilf, Hauptstraße 71, 30. Sept. 1866 (Cholera).

Lucka, Friedrich (Vater Samuel L., Hausierer aus Prag), Alsergrund, St. Annen-Kinderspital, 5 Jahre alt, 13. Jänner 1876.

Slonitz, Franziska, geb. Lucka, geb. Prag 1799, Witwe, gest. Wien, Leopoldstadt, Aloisgasse 3, 12. Jänner 1877.

Le Judaïsme en Alsace et en Lorraine.

L'Alsace et la Lorraine, dont on a tant parlé et écrit pendant la guerre mondiale, ont joué un rôle important aussi dans l'histoire du judaïsme.

La Lorraine est une des régions de l'Europe, où l'on trouve des Juifs déjà dans les premiers siècles de l'ère chrétienne. D'après une tradition assez solidement établie, un des premiers evêques de Metz du nom de Simon doit avoir été d'origine juive. Les Hakhmé Lothier ou Lothair, les savants de Lorraine, les prédécesseurs et les

contemporains de Gerschom à Metz, font autorité pour tous les auteurs juifs du moyen-âge.

En Alsace, des Juifs, en petit nombre, sont mentionnès à l'époque des Carolingiens, par un chroniqueur renommé, mais Benjamin de Tudèle parle déjà d'une communauté florissante d'Astrasburg, c'est à dire de Strasbourg, où il a trouvé des Juifs riches et instruits.

Comme partout ailleurs l'histoire des Juifs d'Alsace et de Lorraine nous est connue spécialement par suite des persécutions qui y ont eu lieu au moment des croisades en Lorraine et de la Peste noire en Alsace. Ces persécutions ont eu pour conséquence l'extermination du judaïsme dans nos deux provinces. Des communautés florissantes, comme Strasbourg, Metz, Haguenau, Erstein, Molsheim, Sélestat, Ribeauvillé, Colmar, Rouffach, Ensisheim, Soultz, Geubwiller, Mulhouse, Altkirch, furent anéanties. Leurs membres furent massacrés. et ceux qui purent échapper au massacre emigrèrent dans les autres territoires de l'Allemagne et dans les pays de l'Est de l'Europe. Il est vrai que plusieurs villes, parmi lesquelles furent Strasbourg et Colmar, permirent bieutôt après aux Juifs de revenir dans leurs murs, mais un petit nombre d'entr'eux seulement fit usage de cette permission et leur situation politique et sociale s'empira de plus en plus, à tel point que la communauté de Strasbourg cessa d'éxister, à la fin du XIVe s. déjà, et celles de Colmar et de Mulhouse au commencement du XVIe siècle. Quelques rares familles demeuraient encore dans les petites villes, comme Sélestat, Obernai, Haguenau etc., soutenues contre les magistrats par les empereurs allemands, qui avaient besoin d'argent.

Ce n'est qu'après l'annexion de la Lorraine et de l'Alsace par la France que de nombreux Juifs, allemands et polonais surtout, vinrent de nouveau s'établir dans notre pays. C'étaient alors les petits seigneurs, appauvris par les différentes guerres, qui les reçurent dans leurs villages malgré la protestation de leurs sujets chrétiens, parce qu'ils espéraient trouver en eux une source de revenus lucratifs, Ainsi s'explique le fait que les Juifs d'Alsace et de Lorraine habitaient principalement les petits endroits pendant tout le cours des XVIIe et XVIIIe s. Ce n'est qu'à partir de leur émancipation lors de la Grande Révolution qu'ils commencèrent à s'établir dans les grandes villes, et lorsqu'au XIXe s. la situation économique du pays devint de plus en plus difficile, beaucoup d'entr'eux émigrèrent à l'étranger, en Amérique surtout. Après la guerre de 1870, beaucoup de familles juives quittèrent encore l'Alsace et la Lorraine et allèrent demeurer à Paris, dans les provinces de l'Est et du Nord de la France, en Belgique et en Suisse. Nombreux sont nos coreligionnaires qui, dans ces pays, ont réussi, par la suite, à se créer des situations élevées dans le Commerce et l'Industrie, dans la Magistrature et même dans les Lettres et les Sciences.

Par suite de ces évènements nos communautés se dépeuplèrent de plus en plus, et, en 1914 déjà, un grand nombre d'entre elles avait cessé d'exister. Les synagogues avaient été vendues et les cimetières furent, en partie, délaissés. Depuis l'armistice, ce mouvement c'est encore accentué. Les habitants juifs de la campagne se

concentrent toujours davantage dans les grandes villes, et le moment n'est plus éloigné, où l'on ne trouvera plus de Juifs dans les villages d'Alsace et de Lorraine.

Il est tout naturel qu'un grand nombre de documents et d'objets ayant trait à la vie politique et religieuse de nos ancêtres existent encore dans nos Archives et dans nos familles. Afin d'en assurer la conservation et la publication une Société pour l'histoire des Israelites d'Alsace et de Lorraine a été fondée, il y a une vingtaine d'années et peu de temps après, nous avons pu installer une Salle juive au Musée alsacien, 23. Quai St Nicolas, à Strasbnurg en y plaçant une riche et intéressante collection d'objets de culte et autres. Une seconde salle a été aménagée peu avant la guerre.

Notre Société a fait paraître aussi une série de travaux sur l'histoire et le folklore des Juifs d'Alsace et de Lorraine, mais beaucoup reste encore à faire. C'est ponr cette raison que nous nous proposons de publier une Revue trimestrielle «Souvenir et Science», dans laquelle nous ferons connaître l'histoire de nos communautés, de nos temples, de nos cimetières, la généalogie de nos familles, la biographie des hommes célebres issus de nos provinces, le caractère de nos traditions populaires etc.

Notre idée a trouvé partout un accueil très favorable. Des Sociétés, des Administrations, des Bibliothèques et des particuliers nous ont promis leur concours et il est à prévoir que tous nos coreligionnaires, qui s'intéressent à notre passé, voudront lire regulièrement la Revue «Souvenir et Science» et la recommanderont à leurs connaissances et amis. Un Comité de patronage vient de se constituer en vue de favoriser la diffusion de cette publication. Monsieur Chr. Pfister, Recteur d'Académic, a bien voulu accepter la Présidence d'honneur. On s'adresse, pour tous renscignements, au Bureau de «Souvenir et Science», 3. Quai Edmond-Valentin, Strasbourg (France). M. Ginsburger.

———————

Haus Donnebaum.

Studien zur Geschichte einer jüdischen Patrizierfamilie.

Von Tobias ben Juda.

An einzelnen Beispielen lassen sich oft ganze Geschichtsepochen erklären. Wenn ich nun aus der Familiengeschichte der österreichischen Israeliten ein eklatantes Beispiel herausgreife, so will ich damit den Beweis erbringen, daß in der Geschichte einer einzelnen jüdischen Familie in den meisten Fällen die Zeitgeschichte des Gesamtjudentums enthalten ist.

Bekanntlich hat erst ein Dekret Kaiser Josefs II. den Juden seiner Länder die Führung regelrechter Vor- und Zunamen zur ewigen Pflicht gemacht. Bis 1783, dem Zeitpunkte dieser Einführung, nannten sich unsere Ahnen entweder nach den Orten, aus welchen ihre Vorfahren stammten (z. B. Natan Eibenschützer, Mordehai Frankfurter usw.) oder aber sie hießen je nach

ihren Vätern: Moses ben David, Jizchak ben Schemuel, Awrom ben Lewy usw.

Meine Familie, die Donnebaum'sche, muß um 1783 bereits mehrere Brüder eines gemeinsamen Vaters umfaßt haben. In Pohrlitz in Mähren, wo sie sich seit alten Zeiten aufhielt, war — nach der Tradition — der mit der Namengebung betraute landesfürstliche Kommissär ein — biederer Schlesier („daher der Name Schlesinger") und als die Vorfahren sich tief bücken mußten, um die niedrige Türe des Amtszimmers zu passieren, rief schon der Kommissarius auf gut schlesisch: „Ihr seid's ja alle groß wie die Tonnabäumer!" (Tannenbäume!)... Und der neue Name „Tonnabaum", aus dem im Laufe der Zeit „Donnebaum" wurde, war damit gefunden[1]).

Meinen Forschungen nach, scheint mein Großvater David Ahron D., der Bürgermeister der politischen Judengemeinde Pohrlitz war, drei Brüder oder Stiefbrüder gehabt zu haben, die gleich ihm schon Donnebaum hießen. Der Name des gemeinsamen Urgroßvaters, der noch zu Josefs II. Zeit lebte, konnte nicht mehr eruiert werden. Dagegen überliefert die Familienchronik und die Matrik der Pohrlitzer isr. Kultusgemeinde den Namen der Urgroßmutter (des obigen David Aron Mutter) Esther Donnebaum und fügt hinzu, daß sie nach ihrer Urgroßmutter, der 1492 aus Barcelona vertriebenen Estrella (Esther Lea?) Dalberone, die eine Sephardin war, hieß.

Im Familientypus ist die rein-sephardische Abstammung nachweisbar: wie schon oben angedeutet und durch alle männlichen Nachkommen bestätigt: große, schlanke Staturen, längliche Gesichter, schmale Lippen...

Die Familie D. scheint gelegentlich der großen Judenvertreibung 1492 aus Spanien zunächst nach Italien verschlagen worden zu sein und wird wohl nach jahrzehntelangen Wanderungen in den österreichischen Erblanden (frühestens unter Kaiser Ferdinand I., nach 1527) eine neue Heimat gefunden haben.

Die genealogische Skizze (siehe Stammbaum Seite 15) veranschaulicht die Tatsache, daß vor hundert Jahren im alten monarchistischen Oesterreich des Kaisers Franz II. (I) auch nur der erstgeborene Sohn heiraten durfte. Mein Urgroßvater, Philipp Schiller, hatte diesen Namen wahrscheinlich zu Ehren des damals schon berühmten Dichters angenommen.

An dieser Stelle sei bemerkt, daß der einstige Oberkantor der Wiener isr. Kultusgemeinde, Isak Schiller ein Sohn

---

[1]) Der Autor huldigt dem Glauben an die zahlreichen anekdotenhaften Erklärungen für das Entstehen der jüdischen Familiennamen, den ich bereits wiederholt zu bekämpfen Gelegenheit nahm und auch in diesen Blättern widerlegen will. Für heute sei nur betont, daß Donnebaum, Tannenbaum, Tennenblatt u. ähnl. wohl am ehesten als Ableitungen aus dem Frauennamen טענניא (s. בית שמואל) zu erklären sein dürften. Vielleicht ist in diesem Falle Donnebaum nur ein germanisiertes „Dalberone" (Anm. d. Red.).

Philipp und Katharina Schillers und somit mein Großonkel war. Auffallend ist die sehr kurze Lebensdauer der Frauen, allerdings begründet durch zahlreiche schmerzhafte Geburten. So wird Großmütterchen Anna (Nene) knapp 33 Jahre alt (geboren 15. Oktober 1803, gestorben 2. November 1836); ihre gleichnamige Enkelin, meine gute Mutter „Annette" gar nur 30 Jahre und etliche Monate alt. Hier sind wir nun bei dem interessanten Problem der jüdischen Inzucht angelangt. Der jüngere Bruder heiratet des älteren erstgeborene Tochter (nachdem er kinderloser Witwer geworden war). In einem anderen Zweige der Familie ereignet sich der Fall wiederholt, daß der Onkel eine Nichte heiratet und daß Bruders Tochter des Schwestersohnes Frau wird (direkte „Geschwisterkinder"-Ehe!)

Bemerkenswert ist die Namenvererbung in der Familientradition. Die Söhne des Großvaters geben ihrem erst- oder zweitgeborenen Sohne seinen Namen David. Da auch entferntere Linien des Hauses D. immer wieder den Namen „David" aufweisen, vermerkt die Chronik eine „wahrscheinliche Abstammung vom Hause des königlichen Sängers und Psalmisten David hamelech."

Niemals soll der Sohn den Namen des Vaters erhalten, falls dieser lebt. Nur in Fällen posthumer Geburt wird eine Ausnahme gemacht und dem nachgeborenen Kinde der jüdische Name des verstorbenen Vaters beigelegt. Ich selbst z. B. führe den Namen meiner mütterlichen Großmutter („Tauvine — Antonie") in der männlichen Form: „Tauvijahu". Auch diese Art der Namensvererbung ist gestattet.

Die zweite Ehe des Großvaters David Ahron D. war mit weiteren sieben Kindern gesegnet und ergibt das auf der nächsten Seite ersichtliche genealogische Bild.

Bemerkenswert ist hier, daß derselbe Name auch mehreren Kindern nacheinander beigelegt werden kann; sei es, daß ein Kind, fern vom Elternhause, bei Verwandten oder Bekannten aufwächst (z. B. Sara I.) und nach einigen Jahren gibt man einem späteren Kinde wieder ihren Namen (Sara II., geb. Pohrlitz 10. April 1847). Oder, daß ein Kind frühzeitig stirbt (z. B. Rachel Marie) und der Name des unvergeßlichen kleinen Lieblings geht auf ihr unmittelbar nachfolgendes Schwesterlein über (in diesem Falle Rachel II.) Rosa, verehel. Moses, die nachmalige Mutter des bekannten Malers David Mosé, der das berühmte Tryptichon „Begrabene Hoffnungen" schuf und den Vornamen des gemeinsamen Großvaters geführt hat. Er starb zu Venedig 1902. Des ersten Sohnes aus Großvaters zweiter Ehe (Adalbert D., geboren 6. August 1842) Gattin Karoline (geb. 1845), war gleichfalls eine gebürtige Schiller aus Pohrlitz und es scheint die Annahme gerechtfertigt, daß es sich um eine Nichte oder Base von Großvaters erster Frau gehandelt hat. In den meisten jüdischen Patrizierfamilien wurde bei richtigen „standesgemäßen" Eheschließungen zunächst immer in der näheren und entfernteren Verwandtschaft

Abra ... ?
1829 ... ler

Sara I. (... *)
verh. m. ... eb.

*)

Philipp und Katharina Schillers und somit mein Großonkel war. Auffallend ist die sehr kurze Lebensdauer der Frauen, allerdings begründet durch zahlreiche schmerzhafte Geburten. So wird Großmütterchen Anna (Nene) knapp 33 Jahre alt (geboren 15. Oktober 1803, gestorben 2. November 1836); ihre gleichnamige Enkelin, meine gute Mutter „Annette" gar nur 30 Jahre und etliche Monate alt. Hier sind wir nun bei dem interessanten Problem der jüdischen Inzucht angelangt. Der jüngere Bruder heiratet des älteren erstgeborene Tochter (nachdem er kinderloser Witwer geworden war). In einem anderen Zweige der Familie ereignet sich der Fall wiederholt, daß der Onkel eine Nichte heiratet und daß Bruders Tochter des Schwestersohnes Frau wird (direkte „Geschwisterkinder"-Ehe!)

Bemerkenswert ist die Namenvererbung in der Familientradition. Die Söhne des Großvaters geben ihrem erst- oder zweitgeborenen Sohne seinen Namen David. Da auch entferntere Linien des Hauses D. immer wieder den Namen „David" aufweisen, vermerkt die Chronik eine „wahrscheinliche Abstammung vom Hause des königlichen Sängers und Psalmisten David hamelech."

Niemals soll der Sohn den Namen des Vaters erhalten, falls dieser lebt. Nur in Fällen posthumer Geburt wird eine Ausnahme gemacht und dem nachgeborenen Kinde der jüdische Name des verstorbenen Vaters beigelegt. Ich selbst z. B. führe den Namen meiner mütterlichen Großmutter („Tauvine — Antonie") in der männlichen Form: „Tauvijahu". Auch diese Art der Namensvererbung ist gestattet.

Die zweite Ehe des Großvaters David Ahron D. war mit weiteren sieben Kindern gesegnet und ergibt das auf der nächsten Seite ersichtliche genealogische Bild.

Bemerkenswert ist hier, daß derselbe Name auch mehreren Kindern nacheinander beigelegt werden kann; sei es, daß ein Kind, fern vom Elternhause, bei Verwandten oder Bekannten aufwächst (z. B. Sara I.) und nach einigen Jahren gibt man einem späteren Kinde wieder ihren Namen (Sara II., geb. Pohrlitz 10. April 1847). Oder, daß ein Kind frühzeitig stirbt (z. B. Rachel Marie) und der Name des unvergeßlichen kleinen Lieblings geht auf ihr unmittelbar nachfolgendes Schwesterlein über (in diesem Falle Rachel II.) Rosa, verehel. Moses, die nachmalige Mutter des bekannten Malers David Mosé, der das berühmte Tryptichon „Begrabene Hoffnungen" schuf und den Vornamen des gemeinsamen Großvaters geführt hat. Er starb zu Venedig 1902. Des ersten Sohnes aus Großvaters zweiter Ehe (Adalbert D., geboren 6. August 1842) Gattin Karoline (geb. 1845), war gleichfalls eine gebürtige Schiller aus Pohrlitz und es scheint die Annahme gerechtfertigt, daß es sich um eine Nichte oder Base von Großvaters erster Frau gehandelt hat. In den meisten jüdischen Patrizierfamilien wurde bei richtigen „standesgemäßen" Eheschließungen zunächst immer in der näheren und entfernteren Verwandtschaft

Stammbaum der Familien Deutsch und Hirschfeld.

Moses Löb Deutsch
verh. mit Perl (in Nikolsburg)

Jüdel	Jakob Deutsch	Berisch	Berisch	Raphael
geb. 3. Febr. 1780	geb. 24. Dez. 1783 verh. am 20. Dez. 1809 mit Jochewed Fröschels	geb. 21. Okt. 1785	geb. 12. Dez. 1786	geb. 19. Dez. 1791

Rosalia	Hindl	Minka	Rachel	Moyses Löb (Moriz*)	Rebekka	Salomon
geb. 12. Okt. 1810	geb. 30. März 1812	geb 15. Dez. 1813	geb. 16. März 1815	geb. 16. Dez. 1818, gest. 27. Febr. 1892 in Breslau verh. mit Amalie Ausch[1]) (geb. 19. Febr. 1828 in Prag gest. 10. Juli 1907 in Berlin-Grunewald)	geb. 28. Febr. 1820	geb. 5. Jänner 1822

Viktor	Julius	Felix	Franz	Klara
geb. 30. September 1852 in Breslau (1892 Amtsgerichtsrat)	geb. 19. Oktober 1853 in Breslau (Direktor der Allg. österr. Boden-Creditanstalt in Wien) gest. in Wien 5. Juni 1910 verh. mit Adele geb. Gerstle, wiederverehl. Wilberg	geb. 16. Mai 1858 in Breslau verh. mit Lilly Kahn aus Mannheim, Geh. Rat, Generaldirektor der A. E. G., Berlin	geb. 8. März 1860 in Breslau.	geb. 27. Mai 1862, verh 5. (8.) Febr. 1885 mit Rechtsanwalt Martin Hahn gest. Budapest 28. März 1904

*) Vgl. Anmerkung II, S. 8.

[1]) Simon, Sohn des Moses Ausch, geb. 3. Jänner 1795, verh. in erster Ehe mit Barbara Wolf Wertheimer (gest. 1822), in zweiter Ehe mit Rachel Benedikt Lucka.

Emanuel Isak Hirschfeld, verh. mit Maria, geb. Landesmann in Sassin (Slovakei)

Dr. Jakob Heinrich Hirschfeld	Dr. Moriz Hirschfeld[4])	Dr. Max Hirschfeld[6])	Josef Hirschfeld
geb. Sassin 20. oder 21. Jänner 1819 (od. 1920[1]) gest. Wien 6. Oktober 1902 verh. mit Pauline Ausch, geb. Prag**) 1. Mai 1830 (1839), gest. Wien 26. Jänner 1897[2])	geb. Sassin, 2. April 1823 (?) gest. 13. April 1913 in Wien Rabbiner in Gr. Meseritsch, vom 1. Mai 1863 ff. Rabbiner in Temesvár verh. 22. Jänner 1854 in Breslau mit Rosalia Schwerin aus Breslau	geb. Sassin 1825 (?) Regimentsarzt b. Aug. 1869	geb. Sassin 1827

Kinder von Dr. Jakob Heinrich Hirschfeld:

M. Viktor Hirschfeld (=Viktor Leon[2])
geb. Szenitz (Slovakei) 1. oder 4. Jänner 1858

Adele
geb. 23. März 1860 (oder 21. März 1859) in Fünfkirchen

Eugenie
geb. 7. Febr. 1862 (oder 1. Jänner 1863) in Fünfkirchen

Dr. Leo Hirschfeld (=Leo Feld[3])
geb. 14. Februar 1869 in Augsburg
gest. 3. Sept. 1924 in Florenz

Kinder von Dr. Moriz Hirschfeld:

Ottilie
geb. Gr. Meseritsch (Moravia) 14. Febr. 1855
gest. 11. Sept. 1859

Robert Leopold[5])
geb. Gr. Meserisch 17. Sept. 1857,
gest. in Salzburg 2. April 1914, Leiter der Musikschule des Mozarteums

Lois
geb. Gr. Meseritsch 9. Juli 1859
gest. 6. Juli 1860

Ottilie Zipora
geb. Gr. Meseritsch, 14. Juli 1860

Alfred Hirsch
geb. Gr. Meseritsch 24. Jänner 1863

Ernst Isak
geb. Timisoara (Temesvár) 20. April 1867.

[1]) Promovierte in Wien; war von August 1855 bis Mai 1858 Rabbiner in Szenitz (Slowakei), von 1858 bis April 1863 Rabbiner von Pécs (Fünfkirchen) und Oberrabbiner des Komitats Baranya (Wallenstein, Zoltan, Jubileumi Emlekkönyv dr. Blau Lajos prof. tiszteletène, Budapest 1926, S. 323 ff.), von Mai 1863 bis 1. Jänner 1871 Rabbiner in Augsburg, nahm mit dem Szegediner Oberrabbiner Leopold Löw am 22. Juli 1869 die Einweihung des neuen Tempels in Pécs vor und ging von Augsburg nach München. Vom Schuljahre 1876/7 bis 1882/3 wirkte er als Religionslehrer am Real- und Obergymnasium Wien-Landstraße und legte dann seine Stelle nieder, „um sich einem anderen Berufe vollständig widmen zu können" (Programme des k. k. Real- und Obergymnasiums Wien-Landstraße 1876/7 bis 1882/3). Er wurde dann Redakteur des Journals „Die Hausfrau"*), wohnte zuletzt III., Mohsgasse 16, und starb XVIII., Währinger Gürtel 97 (85 Jahre alt?) am 6. Oktober 1902.

*) „Die Hausfrau", Blätter für Haus und Wirtschaft, mit dem illustrierten, belletristischen Beiblatte: der Damen-Salon. Organ für die gesamten Frauen-Interessen, redigiert von Victor Leon. Verantwortlicher Redakteur: J. Ponschab. Hg. u. Verleger G. u. S. Popper. Wien, typ. Genossenschschaftsbuchdruckerei, 1877 bis 1918. Ende 1884 ist „Die Hausfrau" eingegangen, während das „Badeblatt" weiter erscheint. Seit April 1879 mit dem Beiblatte: Bade-Blatt, Allgemeines für die Frauenwelt. Ibd. 1879 bis 1884. Seit 20. April 1885 u. d. T.: Bade-Blatt, Illustriertes. Organ für Kurgäste und Kurorte sowie für Heilanstalten jeder Art. Hg.: S. Barach. Verantw. Red.: H. Gallos. Wien, 1885 bis 1918.

**) s. Stammbaum Deutsch, Note 1.

[2]) Vgl. Anmerkung VII, S. 9.

[3]) Vgl. Anmerkung III, S. 8.

[4]) Vgl. Anmerkung V, S. 8, und Singer: Ueber die Rabbiner Temesvars (in Vorbereitung).

[5]) Vgl. Anmerkung VI, S. 9.

[6]) Vgl. Anmerkung IV, S. 8.

Philipp und Katharina Schillers und somit mein Großonkel war. Auffallend ist die sehr kurze Lebensdauer der Frauen, allerdings begründet durc[illegible] schmerzhafte Geburten. So wird

Gro
15.
nam
und
Prol
heira
loser
Fam
Nich
Frau

trad
zwei
fern
aufw
mun
Dav

diese
nahn
Nam
den
Anto
Art

weit
Seite

Kind
Kind
aufw
einer
litz
Rach
lings
(in (
mali
berü
Vorn
zu
Ehe
rol
aus
daß
Frau

wurde bei richtigen „standesgemäßen" Eheschließungen zunächst immer in der näheren und entfernteren Verwandtschaft

? . . . (seit 1783 Donnebaum)
verh. mit Esther geb. . . . ?

David (Ahron) Donnebaum, Bürgermeister 1806—1848
1. Gattin: Anna (Nene) 1803—1836

Abraham D. 1829—1878	Jakob D. geb. 1833 Pohrlitz	Salomon D. 1834—1917 1. G. Antonie, geb. Loebl	Juda 1836—1907 2. G. Annette 1863—1894 Tochter des Salomon D.	Katharina geb. . . . ? verh. m. Philipp Schiller

Kinder des Juda:

David 1893—1911	Tobias ben Juda geb. Wien 1890

David (Ahron) Donnebaum 1806—1848 Bürgermeister v. Pohrlitz
2. Gattin: Rebekka geb. Gerstmann

Sara I. (Jenny) geb. 1838 verh. m. Alexander Ungar	Rachel Marie D. geb. 1839, starb als Kind	Rachel II. (Rosa, Pohrlitz geb. 1843, gest. 1904 Wien verh. m. Josef Moses, geb. Varasdin 1828, gest. 1896 Wien	Adalbert geb. 1842 *) verh. m. Katharina, geb. Schiller 1845—1922

Kinder der Rachel II.:

David Mosé gest. Venedig 1902 der bekannte Maler, lebte in Wien	Alois Mosé Konditor in Wien	Sidonie Moses

*) Die übrigen Kinder sind in dieser Skizze nicht aufgenommen.

Umschau gehalten. Nur wenn zwingende Gründe dafür sprachen, fand ein Einheiraten in fremde Familien statt.

Mit dem Eingehen der kleinen Judengemeinden in Mähren wandern dann die einzelnen Glieder der großen Familie ab und nur die Friedhöfe geben von dem einstigen Leben und Blühen der Geschlechter wehmütige Kunde. Speziell in unserer Familie machte sich eher ein „Zug nach dem Süden" (also in der Richtung nach der Urheimat), als nach dem Westen geltend. Mein Vater wurde in Wien seßhaft, während seine Brüder in Mähren blieben und Familien gründeten. Ein Großonkel wirkte als Professor der „Schönschreibekunst" in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts in Agram und dürfte dort verstorben sein. Ein Ast des „Donnebaums" hat im ehrwürdigen Judenzentrum Preßburg Wurzel geschlagen.

In Mähren leben noch in den Gemeinden: Lomnitz, Eiwanowitz, Wischau, Weißkirchen, Olmütz und Pohrlitz einzelne Familienmitglieder. Grabsteine finden sich auf dem Wiener Zentralfriedhofe, ferner in Brünn, Pohrlitz, Eiwanowitz, Lomnitz i. Mhr., Kremsier, Borzetitz und Olmütz.

———

Isidor Busch.

1822—1898[1]).

Wenige Leute in Wien und Oesterreich wissen heute noch etwas von dem Manne, dem diese Zeilen geweiht sind — denn bei ihm bewährte sich das alte Sprichwort: Aus den Augen, aus dem Sinn. Und doch war Isidor Busch einer der bedeutenderen Juden im Kulturleben der Juden Wiens, der vor der Emanzipation im Jahre 1848 hier eine gewisse und bedeutende Rolle gespielt hatte — er war nämlich der erste Herausgeber eines rein jüdischen Sammelwerkes, das den Titel „Jahrbuch für Israeliten" trug und im Jahre 1842 zum erstenmal erschienen ist. Man muß sich vor Augen halten, was das um jene Zeit bedeutete, ein Jahrbuch ausschließlich von jüdischen Mitarbeitern geschrieben und rein den Zwecken der Judenschaft gewidmet!

Bis zu seinem Weggang aus Wien erschienen 5 Jahrgänge, später gaben Joseph (von) Wertheimer, Leopold Kompert und Szanto bis 1851 weitere 4 Bände heraus — dann hörte diese erste und einzige Sammelstelle der jüdischen deutschösterreichischen Literatur auf.

Isidor Busch wurde als Sohn des Gelehrten und Buchdruckers Jacob Busch und der Friederike Edlen von Hönigsberg

---

[1]) Vgl. auch Eisenstadt Ozar Israel III, 12, Herlitz — Kirschner Jüd. Lexikon, I, 1251, Wininger Große jüd. National Biographie I, 482 Bowman, The Modern View, A weekly Journal of Yewish life, Vol. 49, Nr. 4, St. Louis, 19. Sept. 1924, Jacob Furth, Missouri historial Society Collections, Vol. IV (1924), Nr. 3, 303.

in Prag am 15. Januar 1822 geboren. Seine Mutter war eine Tochter des Talmudisten Jacob Löb, Sohn des Regierungsrates Hennoch v. Hönigsberg, gest. Prag 6. Mai 1811, verh. 1787 mit Debora (Amalie) Wehle, Tochter Jonas Beer Wehle. Ihr Großvater Israel Hönig von Hönigsberg war der erste in Oesterreich aktenmäßig nachweisbar in den Adelsstand erhobene Jude, ebenso der erste, der eine Stellung als Staatsbeamter einnahm und dem durch seinen persönlichen Verkehr mit Joseph II. ein gewisser Einfluß auf das Toleranzedikt zugeschrieben werden darf.

Busch's Vater kam 1837 nach Wien und trat als Schriftsetzer für jüdische Werke als stiller Kompagnon, wie dies damals im Hause üblich war, in die Buchdruckerei des Christen Anton von Schmidt ein. Auch Meier Obernik[2]), der Mitarbeiter Mendelssohns, war vor Jahren ebenfalls stiller Teilhaber dieser Firma gewesen, die am Anfang des 19. Jahrhunderts eine große Rolle in der Herausgabe jüdischer Werke gespielt hat. Isidor folgte seinem Vater in dieser Beschäftigung, heiratete am 7. Mai 1844 in Prag Therese Taussig und siedelte sich in Wien, Alservorstadt Nr. 336, an, wo ihm sein Sohn und einziges Kind Rafael (später Ralph) am 7. Januar 1845 geboren worden ist. (Jüdisches Matrikelbuch Gemeinde Wien A No. 1842, handschriftliche Eintragung Mannheimers!)

Wenn es auch Busch allem Anschein nach in Wien ziemlich gut ging, verließ er diese Stadt nach den Märzereignissen des Jahres 1848 und wanderte mit Frau und Kind nach Nordamerika aus. Was ihn zu diesem Schritt veranlaßte, ist nicht zu beweisen. War sein Feuergeist durch die Ergebnisse der Revolution nicht befriedigt oder war er, wie einer seiner Biographen berichtet, selbst in den Ereignissen politisch kompromittiert, das ist heute nicht mehr leicht aufzuklären, denn das Archiv des Ministerium des Innern mit seinen Polizeifaszikeln, welches darüber noch Aufschluß hätte geben können, ist am 15. Juli 1927 verbrannt.

In Newyork angekommen, errichtete er Grand Street 411 ein bescheidenes Schreibmaterialien- und Büchergeschäft und gab

---

[2]) Mayer (Markus) Obernik, geboren Posen 1761, laut Totenprotokoll Stadt Wien in Obernik Pr. Schlesien, gestorben Wien, I., Hoher Markt 554 „Zum blauen Gitter“ am 6. November 1805, war Compagnon der Buchdruckerei Anton v. Schmidt, besaß die Wiener Toleranz seit 1794. Von ihm erschienen in der von Moses Mendelsohn herausgegebenen Zeitschrift Meassef Beiträge, die er mit ק .ה zeichnete. Er war Uebersetzer und Commentator der Bücher Josua, Richter und I. Buch Samuel, die er im Verein mit Mendelsohn herausgab. Auch in seinem Nachlaß verblieben viele hebr. Manuskripte. Er starb sehr jung an der unter Buchdruckern vielverbreiteten Lungensucht. Seit 23. August 1801 war er mit Rebekka (Babette) Wertheimer (Tochter Nathan Wertheimers und der Blümele Jacob Moyses Pulitz), geboren in Nikolsburg 1784, gestorben Wien, 19. März 1854, die in zweiter Ehe mit Jacob Wartfeld verheiratet war, verehelicht.

hier bereits am 30. Mai 1848 die erste Nummer der ersten jüdischen Zeitschrift Nordamerikas, „Israels Herald" heraus, die jedoch aus Mangel an Interesse bereits nach dreimonatigem Erscheinen einging. Busch versuchte sich auch in dieser Zeit als Porträtmaler, jedoch auch in diesem Unternehmen blieben die Erfolge aus und so entschloß er sich, nach Saint Louis Missouri auszuwandern, wo seine Schwäger Taussig sich schon angesiedelt hatten, deren einer im finanziellen und politischen Leben der rasch aufblühenden Stadt später eine große Rolle gespielt hat. Die Schwäger errichteten mit ihm ein Materialgeschäft unter der Firma Busch u. Taussig und Busch gründete die Peoples Saving Bank, deren erster Präsident er wurde und bis 1863 blieb. Aber schon 1860 hatte er auch die Generalagentie der Iron Mountain Railroad, zugleich eine der wichtigsten Einwanderungsgesellschaften des Südens Nordamerikas, übernommen und wurde bald darauf zum Direktor ernannt, als welcher er eine staatlich vielfach belobte Tätigkeit entfaltete. In dieser Stellung blieb er bis 1865, um sich mehr dem politischen Leben zu widmen; denn schon 1864 war er als Mitglied des Constitutiv Council von St. Louis gewählt, wo zuerst die Aufhebung der Sklaverei beschlossen worden ist und in dem er sofort eine erste Rolle spielte. Diese Tätigkeit trug ihm 1865 die Wahl zum Mitglied des Stadtrates von St. Louis ein und, obwohl als Anhänger der republikanischen Partei der Minorität angehörig, erfreute er sich großer Beliebtheit nicht nur unter seinen Kollegen, sondern wegen seiner anerkannten Gerechtigkeit und Menschenliebe auch bei der ganzen Bevölkerung der meist deutschen Stadt. Obwohl ihm die Wahl in die gesetzgebenden Körper vorgeschlagen wurde und sicher war, hat er diese ausgeschlagen.

Um den vielen, meist arm ankommenden deutschen Einwanderern Hilfe zu schaffen, rief er die German Imigrant Aid Company ins Leben, die ihn (ein Zeichen seiner Volksbeliebtheit) zu ihrem ersten Präsidenten berief.

Im Bürgerkrieg spielte er eine große Rolle; als warmer Anhänger der Union hatte er die jüdischen Bewohner von St. Louis in einer zündenden Rede aufgefordert, sich mit Leib und Seele für die Nordstaaten, Licoln und die Union zu erklären und allgemein wurde ihm darin Heerfolge geleistet; er selbst wurde zum Kapitän der Nordarmee und zum Feld-Adjutanten des Generals John C. Freemont ernannt.

Von jeher hatte die deutsche Bevölkerung gleich Busch die Gegend am Missouri als dem Rheinland ähnlich bezeichnet und beschloß, wie in der Heimat, hier nahe der Ortschaft Hermann (Jefferson Co.) eine Weinkultur anzulegen, die noch heute floriert. Sie organisierte die Bluffton Wine Co. mit 150.000 Dollar Kapital und Busch wurde deren Geschäftsführer. Viele Joch wurden mit Reben bepflanzt, Weinkellereien angelegt — aber der Erfolg blieb aus. Busch erlahmte jedoch nicht, erwarb selbst 1866 Ländereien 25 Meilen südlich

Stammbaum Lucka.

Baruch Lucka
verh. m. Esterl, Tochter des R. Mordechai, Kariels bis 1719

Samuel Lucka
1720—1792, verh. m. Rachel

(Baruch Benedikt)
gest. 6. Sept. 1806, verh. I. Ehe 1768 mit Eva, Tochter des Nathan Wiener
Verh. II. Ehe 27. Febr. 1802 mit Rebekka, Tochter des Lazar Bunzel

Perl*)
Gattin des R. Herz Scheuer in Mainz

Esther*)
Gattin des Benjamin Wolf Bondi in Dresden

Rachel Mirjam*)
Gattin des R. Wolf Hamburg in Fürth

Erste Ehe

Nathan
geb. 1777, verh. 7. Febr. 1794 mit Barbara, Tochter des Israel Zappert und der Theresia, geb. Mandl. gest. 11. Juli 1826

Wolf
geb. 1785, gest. 22. Aug. 1813

Herschmann
geb. 1786, verh. m. Judith, Tochter des Jakob Altschul

Zweite Ehe

Samuel
geb. in Prag 6. März 1803, Kurarzt in Marienbad, verh. m. Theresia Feigl, Schwester des Vorstehers Georg Feigl Prag, Schwager d. Gottlieb Wehle, gest. Wien, 3. Jänner 1891

Lazar
geb. 1705, gest. 1806

Juda
geb. 1806

Samuel
geb. 1794, verh. m. Emilie Michelstädter

Jakob
geb. 1798 gest. 1808

Koppelmann
(später Josef)
geb. 14. März 1801, getauft Wien (Peter III 1834) 5 Jänner 1834 (Taufpate Josef Schücker, Handelsmann, Gundelhof), verh. mit Babette Willer (geb. 14. Juli 1816, gest. Baden b. Wien 7. Februar 1877), gest. 11. Dez. 1887 Wien.

Seligmann
geb. 1802 gest. 1803

Gutmann
geb. 1803

Hermann
geb. 1804

Salomon
geb. u. gest. 1805

Benedikt
geb. 1807

Benedikt
geb. 1816, gest. 1817

Samuel
geb. 1821

Friederike
geb. 6. April 1839, vereh. Austerlitz=Lucka. gest. 19. März 1914, Wien

Louise
geb. 24. April 1842, gest. 5. Dez. 1914

Mathilde
geb. 3. Jänner 1844, vereh. m. Moritz Josef Siegmund Prager, Professor, (geb. 6. März 1824, Sohn des Josef Prager u. der Barbara Preissler, getauft b. den Schotten, 10. Juni 1851, Taufpate Josef Sig. Ebersberg, f. e. Rat. von Breslau, gest. Wien, 14. Sept. 1888) als Schriftstellerin Erich Holm, gest. 1. Februar 1921, Wien

---

Robert
geb. Prag 1840, 9 März gest. Wien, 10. Nov. 1893, verh. m. Adele Tausslg, (geb. 18. Jän. 1854, Prag, gest. 6. Juli 1923, Purkersdorf

Hans (Johann)
verh. m. Betty

Pauline Lucka (Lucca)
geb. 25. April 1840, getauft bei den Schotten 26. April 1840, Taufpatin Katharina Sterber, gest. 28. Febr. 1908 Wien, verh. I. Ehe mit Adolf v. Rhaden, Ltn. a. D., geschieden, verh. II. Ehe New-York 12. Juni 1873 mit Emil Josef Maria Mathias v. Wallhofen, kgl. preuß. Major a. D., geb. 7. Jänner 1832 (1833), gest. 31. Oktober 1899.

Adele Lucka
geb. 18. Jänner 1854 gest. 6. Juli 1923

Isidor Lucka

Emil)**
geb. 11. Mai 1877 in Wien, ausgetr. 1901, verh. Juni 1927 mit Gertrud Wenig

Rosa
geb. 3 Aug. 1878 verh. mit Dr. David Breuer

Margarethe
geb. 5. Okt. 1879

Dora
geb. 1. Mai 1881, 1. März 1909 ausgetreten.

---

*) Zur Geschichte der Familie Jomtob—Bondi in Prag, Dresden und Mainz, Frankfurt a. M, 5681 (1921), S. 31 und 33.
**) Vergl, Anmerkung VIII, S. 9

Druckfehlerberichtigung.

S. 1, Fußnote, Z. 2 statt 1883 lies 1833.
S. 1, Fußnote, letzte Zeile statt 1826 (26a) lies 1825—26a.
S. 3, Zeile 4 streiche „erschien".
S. 3, Zeile 5 nach „Luka" statt." richtig (!), das . . .

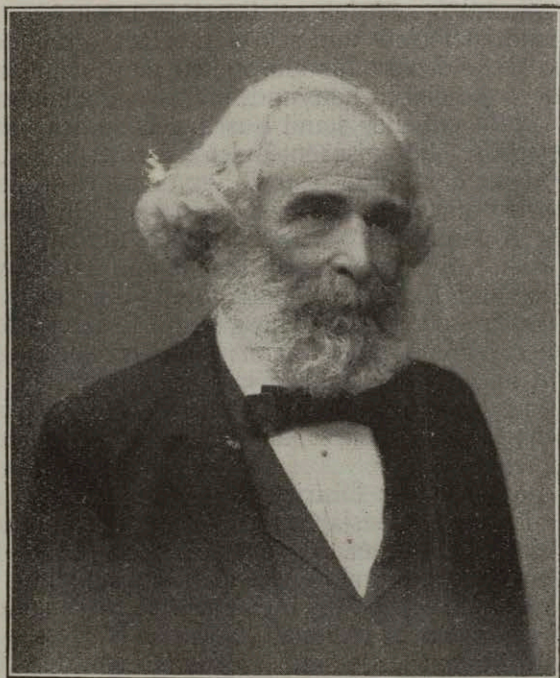
hier bereit
jüdisch
rald" h
reits nach
suchte si
jedoch au
aus und
auszuwand
hatten, de
rasch au
spielt hat.
schäft unte
Peoples S
1863 blieb
Iron Mou
wanderung
men und
er eine sta
lung blieb
zu widme
tutiv Cour
der Sklave
erste Roll
zum Mitg
als Anhän
hörig, erfr
Kollegen,
Menschenl
deutschen
Körper vo
geschlagen

Um
wanderern
Company
zu ihrem

Im Bi
hänger de
in einer z
für die N
allgemein
zum Kapi
Generals

Von
Busch di
bezeichnet
der Orts
anzulegen,
Wine Co.
schäftsfüh
kellereien
jedoch nic

von St. Louis am Ufer des Missouri, errichtete unter der Firma Barlow Valle und Busch die Ortschaft Bushberg, woselbst später unter der Firma Bush and Son und Meissner die weltberühmte Weinbauschule entstanden ist. Busch vertiefte sich immer mehr und tiefer in das Studium der Rebenkultur und 1869 veröffentlichte er zum erstenmal seinen „Bushberg Catalogue (II. Auflage 1875, III 1883, IV, 1895), in dessen „Grape Manual" er ein autoritatives Spezialwerk für den modernen Weinbau in der ganzen Welt geschaffen hat. Zu jener Zeit war in den europäischen Weingärten die verheerende Reblaus (philoxera) aufgetreten, die ganze Gegenden verwüstete und vernichtete.



Busch war es gelungen, die Entdeckung zu machen, wenn gewisse seiner amerikanischen Rebensorten auf andere oculiert werden, könne die Seuche erfolgreich bekämpft werden, und der bedeutende amerikanische Entomologe Prof. C. V. Riley, Referent des Departement of Agriculture, bewog die amerikanische Regierung, die Reben von Bushberg nicht allein allen amerikanischen, sondern auch den europäischen Regierungen zur Eindämmung der Seuche anzuempfehlen. Der Katalog Busch's wurde von den betreffenden Regierungen ins Deutsche, Französische, Italienische und Spanische übersetzt und es ist ein eigenartiges Schauspiel der Geschichte, daß der nach Amerika ausgewanderte böhmische Jude Busch der Retter der europäischen Weingärten geworden ist; eine Tatsache, die

die wenigsten heutigen Wachauer und Grinzinger Weinbauern wissen und anerkennen werden.

An dieser Stelle möge einer interessanten Episode aus Busch's Leben erwähnt werden. 1867 meldete sich hilfeheischend ein junger Mann bei ihm, der aus Wien kam. Er hieß Joseph Politzer. Busch gab ihm im Weingartendienst in Buschberg Arbeit, erkannte aber bald seine Befähigung auf anderem Gebiete, bat seinen Freund Carl Schurz, ihn bei der deutschen Tageszeitung „Westliche Post" zu verwenden. Pulitzer gründete bald darauf die englische Zeitung „Post Dispatch", zog dann nach Newyork, wo er der weltberühmte Herausgeber der noch heute zu den größten Zeitungen Amerikas gehörenden „Newyork World" geworden ist. Busch war seit 1872 Vizepräsident der Historial Society und sein von seinem Freunde Bowman gespendetes Oelbild ziert für alle Zeiten den Sitzungssaal. Aber nicht allein in geschäftlichen und politischen Dingen, auch in jüdischen Angelegenheiten stand Busch stets an der Spitze. Schon 1857 erbauten die „böhmischen Juden" den Tempel „B'nai El". Dieser war dann der Muttertempel, aus dem die großen Tempel „Shaare Emeth" und „Israel" entstanden sind. Busch, der gleich nach seiner Ankunft auf amerikanischem Boden in Newyork in dem Orden „B'nai Brith" Aufnahme fand, ward Vorstandsmitglied des Executive Committee; Julius Bien, der erste Präsident dieser heute über den ganzen Erdkreis verbreiteten rein jüdischen Vereinigung, Simon Wolf Thalmessinger, Moriz Ellinger und Leo H. Levi zählten zu seinen intimsten Freunden. In der darauf konstituierten Großloge wurde er zum Schatzmeister erwählt, welche Ehrenstellung er bis zu seinem Lebensende beibehielt.

In St. Louis, in der Districts Grossloge No. 2 hat man ihn in den letzten Lebensjahren stets als „the grand old man of the district" bezeichnet.

Um den Witwen und Waisen dauernde Hilfe bieten zu können, errichtete Busch 1874 einen Versicherungsfonds, den „Covenand Endovement (Ausstattungs) Fond", dessen Präsident er wurde und blieb, ebenso war er Vizepräsident der „Deutschen Mutual Life Insurance Company" in St. Louis.

Die wichtigste Gründung seines Lebens, die aus diesen Gründungen entstand, ist das 1888 errichtete große Waisenhaus von Cleveland; er war lebenslang dessen Mitvorstand und brachte daselbst alljährlich 3 Tage im Kreise der ihn vergötternden hilfsbedürftigen Jugend zu. Die Isidor Bush Society of St. Louis, die von den Graduierten dieses Waisenhauses errichtet wurde, besteht und vermehrt sich bis auf den heutigen Tag.

Ein großes Leid bereitete ihm, daß seine Gattin (und sein Sohn), dem Zuge ihrer Geschwister folgend, sich vom Glauben ihrer Väter abgewendet hatten.

Zu seinem 70. Geburtstage, am 16. Januar 1892, wurde Busch von seinen Freunden in außerordentlicher Weise geehrt. In einem großen Liebesfest, welches zu Ehren des Jubilars von

seinen Freunden und Veehrern aus allen Teilen Amerikas gefeiert wurde, ist Busch in Reden, Liedern und Gedichten als einer der großen Philanthropen seiner neuen Heimat gepriesen worden, und der Jubilar war sehr gerührt über die Aufmerksamkeit, als das Orchester die österreichische Kaiserhymne von Haydn erklingen ließ. (Das auf Seide gedruckte, mit dem Bildnis Busch's geschmückte Programm dieser Festlichkeit hat mir Herr Bowman, einer der Hauptarrangeure der Festlichkeit, zugeschickt, um es dem Wiener jüdischen Museum zu übergeben.)

Busch stand Zeit seines Lebens mit hervorragenden Juden aller Länder in schriftlichem anregendem Verkehr, es seien aus der großen Menge Moses Montefiore, Isak Cremieux und Luzzatti herausgehoben, mit denen er stets in ihrer Muttersprache korrespondierte, denn er beherrschte außer der deutschen, englischen und hebräischen auch die französische und italienische Sprache mit gleicher Perfektion. Unter seinen deutschen Freunden in Amerika waren viele, die wie er 1848 ihre Heimat verlassen hatten, darunter in erster Reihe Carl Schurz, Friedrich Münch, Oberst Hecker, einer der Führer im amerikanischen Bürgerkriege. Mit Schurz war er 1872 Mitglied des republikanischen Convents, der die Wahl seines Freundes Horace Greely zum Präsidenten der Union beschlossen hatte.

Als er am 5. August 1898, vor jetzt dreißig Jahren, für immer seine gütigen Augen schloß, wurde sein Leichenbegängnis zur allgemeinen Volkstrauer. Alt und Jung aus allen Schichten schloß sich in großer Menge dem letzten Wege dieses für seine neue Vaterstadt bedeutenden Mannes an. Am Grabe wurden viele Reden gehalten, darunter auch vom Meister vom Stuhl der Freimaurerloge von St. Louis, der er durch viele Jahre angehörte, von Vertretern vieler Institutionen und von Dr. Sale namens der Bürger der Stadt St. Louis. Alle Redner priesen ihn als Mann mit geradezu ungewöhnlichem Verstand und selten in einer einzigen Menschengestalt vorhandenen Geistesgaben, die er zu verbinden wußte mit einer absoluten Liebe zu allen seinen Mitmenschen. Sein Leben war interessant wie ein Roman und in seiner Person vereinten sich harmonisch Genie, Verstand und Herz. Zu gleicher Zeit Staatsmann und Weinbauer, Gelehrter und Philanthrop, war er ein ebenso bedeutender Mathematiker als Schriftsteller; wenn auch klein an Gestalt, war er groß im Geiste.

Und ein so bedeutender Mensch darf auch in der alten Heimat nicht vergessen werden.

Die auf die Zeit von Busch' amerikanischem Wirken bezüglichen Daten und das schöne Bildnis, welches die Erinnerung an ihn bei uns noch mehr befestigen möge, verdanke ich der Liebenswürdigkeit seines alten Freundes Samuel Bowman, der in Weston, Platte Conty Missouri am 21. Februar 1851 geboren, in seinem 16. Lebensjahre ins Geschäft von Isidor Busch eintrat, später dessen Kompagnon wurde und bis zum letzten Atemzuge sein bester Freund geblieben ist. Leon Ruzicka.

———

Aus der Geschichte der Juden in Klosterneuburg.

Von Kultusvorsteher Hermann Erber.

(Aus einem Vortrag.)

(Fortsetzung.)

Diese neu angesiedelten Juden von Klosterneuburg waren wegen ihrer Frömmigkeit bei den Christen gut gelitten und oft verbarg eine Bäuerin einen jüdischen Dorfgeher vor den Gendarmen auf ihrem Dachboden. Es kam ja vor, daß diesen Juden die Waren abgenommen und ihnen außerdem eine Geldstrafe auferlegt wurde. Nach 1848 kamen wieder einige Familien aus Szenitz nach Klosterneuburg, und zwar Jakob Reich, Jakob Erber, Salomon Erber, Salomon Beinhacker, Moriz Weiß und David Grün und im Jahre 1852 gründeten diese sechzehn jüdischen Familien den Bethausverein Klosterneuburg. Sie wählten einen Vorstand (Rosch ha-Kahal), einen Kassier, der zugleich Vorsteher-Stellvertreter war, einen Schriftführer und ein Ausschußmitglied und bestellten einen Funktionär, der bei einem Monatsgehalt von 30 Fl Kantor, Religionslehrer und Schächter in einer Person war.

Der Verein mietete im Hause Stadtplatz No. 16 einen größeren Raum und richtete dort nach orthodoxem Ritus ein Betzimmer ein. Die Bundeslade, neben der sich ein Pult für den Vorbeter befand, stand im Osten, der „Almemor" in der Mitte des Raumes und im Hintergrunde war ein kleiner Raum, durch Gitter und Vorhänge gesondert, für die Frauen reserviert; ein vergoldeter Holzluster und mehrere Wandarme dienten der Beleuchtung durch Kerzen. Diese Beleuchtung und den Schlüssel besorgte ebenfalls der Kantor, doch wurde an Wochentagen, da alle Gemeindemitglieder vom frühen Morgen bis spät nachts beschäftigt waren, kein gemeinsamer Gottesdienst abgehalten. An Neumondstagen fand Gottesdienst statt und außerdem natürlich Freitag abends, Samstag um 8 Uhr früh, 10 Uhr vormittags, 3 Uhr nachmittags und bei Eintritt der Dunkelheit. Am Hoschana-Rabba-Feste wurde alljährlich die Vereinsleitung neugewählt, wobei es oft stürmisch zuging. Die Ausgaben wurden gedeckt: 1. durch Mitgliedsbeiträge, 2. durch Fleischkreuzer, 3. durch die Schechita und 4. durch Spenden. Die Mitglieder wurden in drei Klassen eingeteilt: die erste Klasse hatte 2 fl monatlich, die zweite Klasse 1 fl 20 und die dritte 60 Kreuzer zu bezahlen. Von jedem Pfund Koscherfleisch wurden 2 Kreuzer eingehoben, an Schechita wurde für ein Rind 1 fl, für ein Kalb 50 Kreuzer, für ein Schaf oder eine Ziege 30 Kreuzer, für ein Lamm 20 Kreuzer, für eine Gans oder einen Indian 10 Kreuzer, für ein Huhn oder ein Paar Tauben 5 Kreuzer bezahlt. Die Hausfrauen mußten erst beim Kassier den Schechitazettel lösen, ehe die Schlachtung vorgenommen werden durfte. Wenn das Tier koscher war,

zerriß der Schächter den Zettel vor den Augen der Partei, im anderen Falle gab er ihr ihn zurück. Da alle Juden streng rituell lebten, ergab die Schechita eine reichliche Einnahmsquelle, und als später in Weidling, Kierling und Kritzendorf viele Sommerfrischler Koscherfleisch aus Klosterneuburg bezogen, nahm der Verein in den Sommermonaten oft 40 bis 45 fl monatlich an Schechitageld ein. Der Schächter hatte 2 bis 3 Stunden täglich die Fleischbank zu beaufsichtigen, das für die Sommerparteien bestimmte Fleisch zu verpacken und mit seinem Siegel zu versehen und mußte das verkaufte Quantum buchen.

Die Ausgaben des Bethausvereines setzten sich aus folgenden Posten zusammen:

Gehalt monatlich 30 fl, Miete für das Bethaus jährlich 60 fl, Miete für die Religionsschule jährlich 45 fl, Miete für den Angestellten jährlich 45 fl, Beleuchtung, Eßrog, Lulav, Schulbücher usw. jährlich 40 fl.

Als der Verein Ersparnisse machen konnte, durfte man an Anschaffungen denken und so wurde im Jahre 1868 beschlossen, eine neue Thora-Rolle zu erwerben. Mein Oheim, der Sofer Nathan Müller in Miava (Slowakei), der später nach Wien übersiedelte, erhielt den Auftrag, sie anzufertigen, und nach Verlauf eines Jahres kam er am Sukkothfeste mit den losen Pergamentblättern nach Klosterneuburg und fügte die Blätter in der Laubhütte unseres Wohnhauses zusammen. Der Drechslermeister Alois Berger in Wien fertigte die Holzteile (Ez chajim) an und am Simchath-Thora-Feste wurde das neue Sefer Thora feierlich in das Bethaus gebracht. Am Abend dieses Tages fand im Gasthofe zum goldenen Ochsen eine Unterhaltung statt, zu der sich die Gäste ihre Speisen selbst mitbrachten, und es wurde bis zum Morgen getanzt. — Es wurden ferner noch Vorhänge für die Bundeslade und eine Garnitur Silbergeräte für die neue Thorarolle angeschafft.

Die wenigen nach Klosterneuburg gekommenen Juden vermehrten sich sehr rasch und die meisten Familien hatten mindestens sechs Kinder aufzuweisen. Zusammen gab es in dieser Generation (1860 bis 1880) 110 jüdische Kinder und so standen alle Familien, soferne sie nicht ohnehin miteinander verwandt waren, im Gevatterschaftsverhältnis zueinander. An Sabbath- und Feiertagen waren alle jüdischen Geschäfte geschlossen, am Purimfeste schickte man einander Geschenke und am Abend gingen Masken von einem jüdischen Hause zum anderen, trugen jüdische Gedichte vor und wurden reichlich bewirtet, Chanuka wurde „Trenderl" gespielt und so lebten die Juden in Klosterneuburg wie in der heimatlichen Kehilla.

Im Laufe der Zeit wurden aus den Dorfgehern meist Geschäftsinhaber und angesehene Gewerbetreibende, und in den Achtzigerjahren saßen schon Jakob Erber als Gemeinderat und Moriz Weiß als Gemeindeausschuß in der Stadtvertretung.

Im Jahre 1852 errichtete der Bethausverein Klosterneuburg eine Religionsschule (Cheder). Es wurde ein Zimmer gemietet und adaptiert. Die Einrichtung bestand aus einem länglichen Tische mit zwei Bänken und einer verschiebbaren Schultafel, einem Sessel für den Lehrer, großen Wandtafeln und — einem „Rohrstaberl", von dem der Lehrer öfters Gebrauch machte. Der Unterricht fand täglich mit Ausnahme des Freitagnachmittags und des Samstags statt, und zwar von 10 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags. An den schulfreien Tagen, Sonntag und Donnerstag, begann der Unterricht schon eine Stunde früher. Der Lehrplan umfaßte Hebräischlesen und -Schreiben, jüdische Geschichte, Sprachlehre; von der dritten Klasse an Chumesch (Pentateuch), Psalmen, Richter, Freitag vormittags Gesang und Samstag nachmittags im Sommer Perek. Da in den Sechzigerjahren der Tisch zu klein wurde, trat der Vorstand an den Stadtpfarrer und Direktor der Stifts-Volksschule, Emanuel Eminger, mit der Bitte um Ueberlassung einiger Schulbänke heran, die er auch unentgeltlich erhielt. Zum Schulschluß wurde eine Prüfung abgehalten und die fleißigen Schüler erhielten Prämien.

Der erste Lehrer war Ehrenfest sen., dem Rosenzweig, Skutezky, Adolf Ehrenfest, Teltsch und Kohn folgten. Adolf Ehrenfest ging später nach Floridsdorf, Teltsch nach Wien (Stumpergasse). In den Achtzigerjahren wirkten Grünholz, der dann nach Fünfkirchen ging, Aschkenes, Nußbaum und Alt, später Friedl, der dann nach Komotau ging und Kramer, der nach Oderberg kam, und seit 1910 ist Herr Wilhelm Steiner in der Gemeinde tätig. Die Religionsschule als eigene Privatschule wurde 1904 aufgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Neusiedlersee.

Eine Skizze aus dem Burgenland.

Die Sonne geht unter und wir fahren am Fuße rebenbekränzter Hügel dahin, im Osten leuchtet in der Ebene ein weißer Streifen auf und allmählich erhält die Landschaft ungarischen Charakter. Weideflächen wechseln mit Schilfvegetation und wir gleiten, nunmehr schon in tiefdunkler Nacht, das Ufer des Neusiedlersees entlang. Kein Lüftchen rührt sich und wenn der Zug in einer der kleinen, weltvergessenen Stationen hält, hört man nur das melancholische Konzert der Unken und Grillen. Die Frösche im Rohr stimmen mit ein und dann kommt der Mond aus den Wolken hervor und leuchtet weiß auf die silberglänzende Fläche des Sees. Es ist ein herrliches, ein unvergeßliches Bild: Weite, unendlich scheinende Weite dehnt sich ringsum und ich beginne, an eine eigene Note des Religiösen zu glauben, die die Völker der Tiefebene (Rußland, Mesopotamien) auszeichnet und auch die in den großen Ebenen Podoliens,

Wolhyniens und Ungarns wohnenden Juden besonders für den Chassidismus prädestinierte. In diesen Tiefen und Weiten, in denen sich das Individuum und sein Blick so ganz verliert, sucht das Herz einen Halt im Göttlichen und gerade aus der Tiefe von Ur-Kasdim trieb es den Erzvater Abraham, nachdem er den Einen-Einzigen in der Unendlichkeit gefunden hatte, hinauf zu den Bergen, von denen her das Heil kommt, zur Höhe des Erschauens, Moriah.

Frauenkirchen ist ein freundliches Städtchen, dessen breite und nicht gerade dicht verbauten Straßen sogar schon elektrisch beleuchtet sind. Es ist innerhalb seines Bezirkes ein richtiges Handelszentrum, wir aber hatten dort entschiedenes Pech und konnten bei unserer Ankunft — es war 11 Uhr nachts — von einem freundlichen Empfang nicht viel merken. In allen Gasthöfen, soweit sie überhaupt noch geöffnet hatten, bedauerte man, daß nichts mehr frei wäre; inzwischen wurde es 12 Uhr, die Straßenbeleuchtung erlosch und wir standen in den finsteren und menschenleeren Gassen. Mit Mühe fanden wir den Weg zum Bahnhof zurück und konnten dort in einer unversperrten Veranda, halb unter freiem Himmel auf harten Bänken einige Stunden lang die müden Beine ausstrecken. Zum Glück war die Nacht schwül und so mußten wir wenigstens nicht befürchten, dieses Abenteuer mit einem Schnupfen zu bezahlen.

Am nächsten Morgen machten wir im Bet ha Midrasch und im jüdischen Café-Restaurant die Bekanntschaft der Juden von Frauenkirchen. Wir lernten in ihnen streng fromme und brave Leute kennen, die sich im Durchschnitt einer gewissen Wohlhabenheit erfreuen und um die schöne alte Synagoge herum, in den paar Hauptstraßen des Städtchens und einigen schmalen Gäßchen dazwischen Handel und Gewerbe betreiben. Vor mehreren Jahrzehnten liebäugelten auch die Frauenkirchner Juden ein wenig mit freieren Lebensformen, aber dann kam der Krieg und nach ihm der Bandenkrieg in Westungarn, und mancher von ihnen erlitt schwere Schicksalsschläge. Da aber zeigte sich, aus welchem Holze sie geschnitzt sind, sie wurden wieder würdige Söhne ihrer Väter und heute schöpft in dieser Gemeinde wieder wie in alter Zeit Jung und Alt tagsüber und abends aus dem ewigen Lebensquell des Judentums: Thora und Talmud.

Rings um das Städtchen dehnt sich fruchtbares Land und fette Weide. Dieses Flachland in der Nähe des großen Sees stand nach ausgiebigen Regengüssen fast zur Hälfte unter Wasser und überall gab es Tümpel. Ich sah Rinder solche Wasserlachen wohlgemut durchwaten und freute mich des schönen Anblicks, der an bekannte Landschaftsbilder erinnerte. Weniger erfreulich war allerdings die Konstatierung, daß auch der jüdische Friedhof zum Teil unter Wasser stand. Dieser Friedhof bereitete mir überhaupt eine Enttäuschung, da ich die Gräber der vielen großen Gelehrten, die in Frauenkirchen vom 17. Jahrhundert an als Rabbiner gewirkt hatten, bis auf

einige aus der neuesten Zeit stammende nicht fand[1]). Der Friedhof konnte lange infolge der Weigerung der Anrainer, den Juden ein Grundstück zu verkaufen, nicht vergrößert werden und so mußten mehrfache Anschüttungen vorgenommen werden, um neue Gräber über den alten zu gewinnen. Daher sind denn die ältern Grabsteine nicht auffindbar und der ältere Teil des Friedhofes bildet den einzigen Hügel im ganzen Umkreis.

Unter den „Schewa Kehilloth", den historischen sieben Judengemeinden des Burgenlandes, ist Frauenkirchen wahrscheinlich die jüngste, da sie erst im siebzehnten Jahrhundert entstanden ist. Vorher waren die Frauenkirchner Juden in dem zwei Wegstunden entfernten Nachbarorte Mönchhof ansässig gewesen. Dieser Ort ist um den unter Andreas II. von den Zisterziensern gegründeten Wirtschaftshof herum entstanden und hat daher auch seinen Namen. Die „grauen Mönche" haben viel für die Entsumpfung der Gegend getan, wobei man sich heutzutage allerdings über diese Art von Kulturförderung seine Gedanken machen mag, wenn man liest, daß sie den Hirten, die das Vieh für ihre nicht allzu karg besetzten Tafeln zu hüten hatten, in früheren Jahrhunderten jeden Morgen ein Stückchen Brot in den Ranzen taten und ihnen streng vorschrieben, wann und wieviel sie von diesem Brot verzehren durften. Im Orte steht ein Gemeindeturm, auf dem noch jetzt morgens und abends unabhängig von der Kirche geläutet wird. Dieser Turm wurde mitten im Orte erbaut, als die Kirche einmal einem Brande zum Opfer gefallen war; er dient in vollständiger Sezession von der Kirche nur den praktischen Zwecken des bäuerlichen Alltags und sollte vielleicht auch ein ganz klein wenig Protest gegen die geistlichen Grundherren bedeuten.

In Mönchhof selbst konnte ich über die Geschichte der Juden in diesem Orte nichts erfahren und nur das weitläufige, altertümliche Gebäude, in dem einst die Juden gewohnt hatten, besichtigen. Erst einige Tage später konnte ich in Heiligenkreuz, dem Stammkloster der österreichischen Zisterzienser, dank dem Entgegenkommen des Subpriors und Archivars P. Friedrich Hlawatsch, den ganzen Akt über die Juden in Mönchhof sehen, der neun Schriftstücke enthält, leider aber die Namen dieser Juden nicht überliefert. Da berichtet P. Ferdinand Ballez, der Verwalter von Mönchhof, am 12. Jänner 1678 dem ihm vorgesetzten P. Maurus, Verwalter zu Königshoff (an der

---

[1]) In Frauenkirchen wirkten Naftali Herz Auerbach, ein Enkel von R. Salman Auerbach-Fischhof und Sohn des R. Menachem Auerbach aus Rausnitz, R. Naftali Herz Stern aus Frankfurt a. M., R. Nathan Nata Cianc (Zons), der Schwiegersohn des Mordechai Mochiach, R. Mordechai Katz-Glogau, R. Aron Mosche Freistadt, R. David Deutsch, R. Efraim b. Mordechai aus Zilz (Schlesien), R. Schalom Ullmann (Charif), R. David Jehoschua (Heschel) Horowitz, Schwiegersohn des R. Eleasar Kalir, R. Jizchak Fränkel, ein Großonkel des Maharam Schick, R. Mosche Pserhofer, R. Abraham Aron Pserhofer und R. Mordechai Pserhofer.

Leitha) von einem Ueberfall von 150 Husaren auf den Hof, in dem die Juden wohnten, bei dem er selbst fast erschlagen worden wäre. Er schildert die Plünderung in den lebhaftesten Farben und bittet um Verständigung des Abtes von Heiligenkreuz. Auch dieser Bericht an Abt Clemens liegt vor und ebenso eine Eingabe der „untertänigsten jüdischen Gemein zu Mönchhof". Abt Clemens schrieb in dieser Angelegenheit an den Hofkriegsrat und richtete eine Informatio ad Generalem Montecuculi mit der Bitte um Ausforschung und Bestrafung der Täter, die aus Michalyi in der Raabau gekommen waren. Gleichzeitig aber schaffte der Abt die Juden von Mönchhof „zur Vermeidung solcher Unzukömmlichkeiten" ab und verbot ihre



fernere Niederlassung im Orte. Und auf eine Bittschrift der Juden an den Abt vom 3. Juli 1678 und eine andere sogar durch Vermittlung des Erzbischofs von Gran unter dem 5. Juli an ihn gerichtete Bitte der „gesambten Juden in Dero Markt Mönchhoffen" reagierte Abt Clemens schließlich nur mehr durch den eigenhändigen Vermerk: „Unangesehen dieser Undt anderer Intercessionen mehr sindt zu Verhütung viller Ungelegenheiten alle Juden Von mir Von Mönchhoffen abgeschafft worden auch zu Michaeli Ao. 1678 alle abgezogen."

So stellt sich nach den Akten eines der vielen kleineren Martyrien jüdischer Volksgruppen dar, von denen die jüdischen Quellen nicht einmal Notiz nehmen. Montecuculi hatte wieder einmal eines von den bekannten, zum Kriegführen notwendigen Dingen nicht besessen und so hatten sich seine tapferen Husaren eine Anweisung auf die Juden von Mönchhof

geholt, die dann vom Heiligenkreuzer Abt in der zu seiner Zeit üblichen Weise honoriert wurde. Der Fuchs fraß das Lämmchen, um es in seinem Bauche besser vor dem gierigen Wolfe schützen zu können.

Die Juden von Mönchhof dürften, wenn auch in den oben erwähnten, anderwärts noch zu publizierenden Schriftstücken sogar von einem Rabbiner die Rede ist, nie besonders zahlreich gewesen sein und vermutlich waren sie nicht lang im Orte ansässig. Vielleicht waren sie überhaupt erst nach der im Jahre 1670 erfolgten Vertreibung aus Wien und Niederösterreich dorthin gekommen und gegen den Willen der obersten Behörden von den geistlichen Herren geduldet worden. Sie sprechen in ihren Eingaben selbst von der Eventualität ihrer Aufnahme in dem Eszterhazyschen Frauenkirchen und noch heute zeigt man den Hügel, auf dem die Juden auf dem Wege von Mönchhof nach Frauenkirchen einen Sabbath verbracht haben sollen[2]). Bei den Mönchhofern hat sich aber das Verbot der Niederlassung von Juden so tief eingeprägt, daß bis zum heutigen Tage, während es sonst im ganzen Burgenlande fast kein größeres Dorf gibt, in dem nicht wenigstens eine Judenfamilie wohnen würde, in Mönchhof sich noch nie ein Jude niederlassen konnte. Erst im Vorjahre hat ein Jude das Gut von den Zisterziensern gepachtet, ohne aber im Orte Aufenthalt zu nehmen, und er hat damit zu dem Material für eine Rede im österreichischen Nationalrat beigetragen, die sich gegen die „Verjudung" des Großgrundbesitzes richtete. Hätte dieser Jude sein Geld für Landkäufe in Erez Jisrael verwendet, so hätte er einigen Dutzend Juden Erwerb und Lebensglück verschaffen helfen und sich und seinem Stamme viel Verunglimpfung in einer auch nach einem Vierteljahrtausend noch gleich feindlichen Umwelt erspart. Man sah zur Zeit der Emanzipation im Ghetto die Ansiedlung einzelner Gemeindemitglieder in den Nachbarorten im allgemeinen ganz gern, da diese Jischuwim in hygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht einen bedeutenden Fortschritt darstellten. Oft aber stellte sich im Jischuw ein Manko an jüdischem Wissen und jüdischer Sitte ein und der antike Am ha arez, der verachtete ländliche Ignorant erstand wieder. Ein idealer Jischuw, der jüdisches Wesen und Wissen mit den Vorzügen gesunden Landlebens verbindet, ist eben doch nur im Jischuw Erez Israel denkbar...

Während ich auf dem Bahnhof von Mönchhof den nächsten Zug erwartete, zog sich hinter dem Vorhang von hohen Pappeln und den dichten Sträuchern, die gegenüber dem Gebäude die Aussicht behindern, dunkles Gewölk zusammen und plötzlich prasselte es auch schon hernieder. Es war ein grandioses Schauspiel, dieses Donnergetöse über dem See; Blitze zuckten durch die hohen Baumkronen und Luft, Erde und Wasser schienen sich zu e i n e m alles verschlingenden, aufgepeitschten und un-

---

[2]) Michaeli = 29. September 1678, war Donnerstag.

faßbar gewaltigen Element vereinigt zu haben. Fast ebenso rasch aber, wie es gekommen, zog das Gewitter wieder weiter und bald zeigte die Gegend im vollen Sonnenlicht wieder dieselben Reize, die uns der Mond schon einmal mehr verborgen als enthüllt hatte. Da weiden Pferde-, Rinder- und Schweineherden und ab und zu winkt ein Ziehbrunnen, wie man ihn von Pußtabildern her kennt, herüber oder es zeigt sich ein Dörfchen.

An den Bahnstationen hält der Zug meist längere Zeit und in der Zwischenzeit unterhalten sich die Bahnbeamten mit einigen Herren, in denen ich Güterbeamte vermute, in ungarischer Sprache. Wer vermöchte wohl zu sagen, welcher Nationalität diese doppelsprachigen Menschen eigentlich angehören? Der Rasse und Religion nach unterscheiden sie sich kaum und ihr Ungarisch dürfte auch nicht klassischer sein als ihr Deutsch. Nur da, wo Volkstum, Religion und Kultur nur äußerst schwer fremde Beimengung aufnahmen, wie im jüdischen Volk, kann verhältnismäßig mit einigem Recht von einer ausgesprochenen Nationalität die Rede sein. Nur der durch Religion geweihte und gemilderte Nationalismus des Judentums hat Existenzberechtigung, nicht ein im Dienste der Religion stehender Nationalismus oder eine dem Nationalismus dienende Religion... Und solcher Nationalismus trägt in sich den Keim des Völkerfriedens, während in diesen Menschen, die heute ein Bekenntnis zum Deutschtum ablegen und morgen für Ungarn optieren können, nur eine Art ungarischer Irredenta gehegt wird.

Wir verlassen in Neusiedl dicht am Seeufer den Zug und fahren mit dem Motorboot durch einen neu angelegten Kanal zu den nagelneuen Badeanlagen hinaus. Außer einigen national oder verwandtschaftlich am deutschen Burgenland interessierten Badegästen war niemand anwesend; das große Badetreiben, das sonst der jüdische Großstädter überallhin bringt, läßt vielleicht die Nähe alter Judengemeinden strengster Observanz hier nicht recht aufkommen und so herrschte hier idyllische Ruhe. Auf dem See waren nur ein paar Ruderboote und ein Segler zu sehen und da konnte ich nun lange in der Sonne liegen und die belebende Atmosphäre von Wasserdampf und Sonnenglut auf mich einwirken lassen. Und dabei träumte ich mit offenen Augen über den See und die lachende Uferlandschaft hinweg in weite Fernen. Ich sah mich an einen anderen See versetzt und in ein Land, das noch mehr Sonnenland ist als dieses. Auch dort sucht und findet man Gesundung in heilkräftigen Bädern; jene Berge am Horizont gehören nicht dem Leithagebirge an, sondern dem Emek und ihre gesegneten Weinberge und fruchtbaren Maisfelder werden von den arbeitsfrohen Kolonisten aus Chitin und Migdal bebaut. Und hinter mir liegt nicht mehr das Städtchen Neusiedl, sondern eine andere neue Siedlung in altem Land, Tiberias-Kinereth, eine Stadt, die ihren römischen Gründern nur Thermen und Circenses bot, fürs jüdische Volk aber ein geistiges Zentrum

von solcher Bedeutung wurde, daß seine Ausstrahlungen noch heute da drüben in den kleinen jüdischen Geisteszentren des Burgenlandes, in Eisenstadt, Mattersdorf, Zelem usw. verspürt werden. Dieser Hauch jüdischer Geistigkeit hat, wenn auch hier wie dort römische und noch viel spätere Denkmäler längst verschüttet sind, diese so weit auseinanderliegenden Binnenseen in verschiedenen Erdteilen über Meere und Berge hinweg zueinander in Beziehungen gebracht, die dauerhafter sind als Menschenwerk und immer mehr zur Geltung kommen werden, bis nach der Prophezeiung Zephanias (II, 11)... vor dem einzigen Gotte alle Menschen von ihrem Orte aus an allen Meeresküsten sich beugen werden.

Elchanan Jehuda ha—Levi.

———————

Materialien zu einer Bibliographie über die österreichischen Juden 1740—1792.

Gesammelt von Max v. Portheim, herausgegeben von Dr. M. Holzmann, Hofrat und Oberbibliothekar der Univ.-Bibl. i. R., und dem Genannten.

(Fortsetzung*.)

*Geisler, Ad. Friedr. d. jgr., Skizzen aus d. Karakter . . . Josephs des Zweiten. Halle 1783—1791. 1. Bd., S. 37—40 (Dankgebet der Prager Juden); 3. Bd., S. 21—22 (Judenverordnung), S. 34 (jüdische Kaufleute in Ostende), S. 108—114 (Judenverordnung), S. 207—223 (Judenverordnung 2. 1. 1782); 4. Bd., S. 13—15 (Feier der Prager Juden wegen der josefinischen Verordnungen; der erste Jude auf dem Wiener Jahrmarkt), S. 43 (Juden auf den Wiener Jahrmärkten), S. 99—100 (jüdische Knaben an den Gymnasien); 5. Bd., S. 243 (Taxen bei Sterbefällen); 6. Bd., S. 56 (Oberrabbi und Synagogenbau); 7. Bd., S. 3—4 (Familiennamen der Juden in Galizien), S. 6 (Türkische Juden); 8. Bd., S. 49 (Aufhebung der Juden-Pferdetaxen); 9. Bd., S. 171—2 (Rücktritte getaufter Juden); 10. Bd., S. 180—1 (Schulbesuch der Juden in Preßburg), S. 205—6 (Heiratsbewilligungen), S. 217—8 (Eheverordnung); 11. Bd., S. 25—26 (Bier- und Branntweinschenken in Galizien), S. 91 (dtto.), S. 95 (jüdische Lehrlinge), S. 105 (Tanzen am Sabbath), S. 189 (Gesellschaftlicher Verkehr); 12. Bd., S. 95 (Juden in Brandeis), S. 111 (Arrenden und Schankhäuser in Galizien), S. 192—3 (Ackerbau der Juden), S. 255 (Judentaufen); 13. Bd., S. 3 (die Familie Schlesinger in Wien), S. 9—10 (Judentaufen); S. 10—11 (frühzeitige Beerdigung), S. 24 (Auflassung des Friedhofes in Prag), S. 46 (Sonntagsarbeit), S. 52 (Ehebewilligungen), S. 65 (jüdische Schüler), S. 71—73 (Gerichtsbarkeit in Galizien), S. 75 (Kontributionsrückstand), S. 76—77 (Juden in Steiermark, Sperre

*) Vgl. J. Archiv No. 3, 4/5 u. 6.

einer Synagoge), S. 82 (Ackerbau), S. 88 (gestattete Vornamen), S. 103 (Teufelsaustreibung in Preßburg), S. 147 (Judenfamilien in Mähren, Schulen in Galizien), S. 165 (Schulen in Galizien), S. 218 (Ehedispense), S. 238 (Ehescheidungen), S. 255—6 (Schulen); 14. Bd., S. 6—8 (Militärdienst), S. 14—15 (Militärdienst), S. 18 (Grundbesitz), S. 39—40 (Militärdienst), S. 60—61 (dtto.), S. 66—71 (dtto.), S. 83 (Juden in Galizien), S. 109 (Auswanderung); 15. Bd., S. 58—62 (Militärdienst), S. 84 (dtto.), S. 91 (Grundbesitz), S. 94—95 (Verzehrungssteuern).

* Hacquet, Neueste phys. polit. Reisen . . . Nürnberg 1790—1796, 1. Bd., S. 198—203 (Karäer in Halics, Juden in Galizien), 2. Bd., S. 18—21 (Juden in Galizien), S. 88—9 (Juden in der Moldau); 3. Bd., S. XII—XV (Juden in Polen), S. 88—91 (Juden in Bolechow), S. 204—234 (Juden in Galizien).

* Helfert, I. A. Freih., Die Gründung d. österr. Volksschule . . . Prag 1860, S. 407—408 (Jüd. Trivialschulen in Görz u. Triest).

* Hermann, B. F., Reisen . . . Wien 1781—1783, 2. Bd., S. 121 bis 122 (Juden in Görz), 3. Bd., S. 54 (Juden in Triest).

* Hermann, G. M. G., Das alte und neue Kronstadt, 2/18—19 (Judenverordnungen).

* Hubert, Eug., Voyage de l'Emp. Joseph II. . . . Bruxelles 1900, S. 11 (Judenverordnung Josefs II.), S. 32 (dtto.), S. 323 (dtto.).

* Indicateur, Den Vlaemschen . . . Gent 1784, 12. Bd., Byvoegsel 9. (Schriften über den Zustand der Juden), 15. Bd., S. 33 (Anzahl der Juden in Oesterrerich), Byvoegsel 3., 16. Bd., S. 250 (dtto.), 18. Bd., Byvoegsel 3 (Verordnung, Juden in Ungarn betreffend).

* Journal, Historisch-politisches, der k. k. Erblande. Wien (1792), Heft 1, S. 90—100. Juden in Galizien.

* Journal politique de Bruxelles 1782, 15. VI., S. 100 (Schule in Prag).

* Journal politique de Bruxelles 1783, 1. III., S. 100 u. 101 (freie Ein- und Ausreise der öst. Juden in Ungarn).

* Journal politique de Bruxelles 1784, 3. VII., S. 4 (Juden in Polen); 6. XI., S. 102 (Juden in Wien).

* Journal politique de Bruxelles 1785, 23. IV., S. 153 (Juden in Galizien), 4. VI., S. 18 (jüdische Familiennamen), 27. VIII., S. 156 (Juden in Galizien), 3. IX., S. 155 (Gerichtsbarkeit der Rabbiner), 5. XI., S. 15—16 (Zahl der Juden in Oesterreich).

* Journal politique de Bruxelles 1786, 26. VIII., S. 151 (Juden sollen als Lehrlinge bei Wiener Handwerkern angenommen werden).

* Journal politique de Bruxelles 1787, 28. VII., S. 159 (Erlaubnis der Sonntagsarbeit). 1. XII. (Anordnung, die Juden in Galizien und der Bukowina zur Landwirtschaft herbeizuziehen).

* Journal politique de Bruxelles 1788, 26. I., S. 158 (Juden in Mähren).

* Kindermann, I. K., Repertorium . . . Grätz 1798, S. 274—277 (Juden in der Steiermark).

* Kinderzeitung, Prager, 2. Aufl., 1. Quartal, Prag 1789—1791, S. 81 (Militärdienst der Juden); 2. Quartal, S. 8—10 (Gespräch über Juden).
* Klutschak, Frz., Die Kriegsjahre Prags . . . Prag 1866, S. 70 (Plünderung der Judenstadt 1740), S. 114—116 (dtto. 1744).
* Kontribuzion oder Uebersicht des Kontribuzionstandes in Beziehung auf das phisiokratische System. Wien 1788, S. 72—79 (Die Kontribuzion der Judenschaft im Königreiche Böhmen).
* Korabinsky, I. M., Geogr. Hist. u. Produkten Lexikon . . . Preßburg 1786, S. 236, 570 (Preßburg).
* Kriegsweiser, Unpartheyischer . . . 1788. Wien, 2. Bd., S. 184 (Militärdienst der Juden).
* Luca, Ign. de, Statistische Fragmente, Wien 1797, S. 20 (Karäer).
* Luca, Ign. de, Oesterr. Staatenkunde . . . Wien 1786—89, 2. Bd., S. 264—265 (Jahrmarktbesuch), S. 270 (Erzeugung von Birkenrindenöl), S. 368—9 (Juden in Ungarn); 3. Bd., S. 33 (Juden als Pottaschesieder).
* Luca, Ign. de, Wiens gegenw. Zustand . . . Wien 1787, S. 439 (Aufenthalt der Juden in Wien).

Aus alten Büchern.

(Karl B. Feyerabend)[1]) Cosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Curland, Liefland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schlesien in den Jahren 1795 bis 1798. Germanien (Danzig), 1796 bis 1803[2]).

Brzesc... Der Hauptstock der hiesigen Einwohner besteht aus Juden, die zum Teil sehr reich sind, weil ihnen jede Beschäftigung ansteht, die nur Geld einbringt und sie sich in ihrer Lebensart und Kleidung so armselig behelfen, daß man freylich nicht die reichen Leute unter ihnen vermuthen kann, die es wirklich giebt. Selbst beym übermäßigsten Gewinn fahren sie in ihren Klagen und Lamentationen fort; und wer sich daran kehrt, der ist im Stande, einen solchen Menschen, der in einer Ekke seiner Wohnung Tausende verscharrt hat, ein unbedeutendes Almosen zu geben. Ein großer Theil dieser Nation schmachtet aber auch wirklich in Armuth; indeßen muß man sich an das Aeußere nicht kehren: denn, wie gesagt, die reichern Juden wohnen selten beßer, und leben nicht reinlicher und ordentlicher, als die ärmern. Hier besitzen sie eine schöne und reiche Synagoge, die in ganz Polen und Ungarn berühmt ist und wohin die studirende jüdische Jugend aus allen Orten hinzuströmt, um den Unterricht der Rabbinischen Weisheit zu vernehmen, und sich in der Schule dieser ehrwürdigen Altväter zu künftigen Rabbinen zu bilden. Die Männer, welche an dieser Synagoge die geheimen Lehren der Weisheit verkündigen, sind nach ihrer Art wirklich gelehrt, und unterscheiden sich

---

[1]) Der in Danzig geb. Verfasser war einige Jahre Hauslehrer in Livland, sodann Adjutant eines russischen Generals und später dritter Lehrer an der Oberpfarrschule zu St. Marien in Danzig.

[2]) Mitgeteilt von Hofr. u. Oberbibl. i. R., Dr. Michael Holzmann, Wien.

Stammbaum der Familie Wehle aus Prag

Nach der von Theodor Wehle, New-York, (1. Juni 1898) verfaßten Skizze

Mendel Wehle, geb. 1700, verh. mit Slowe

Hersch Wehle, gest. 3. II. 1791, verh. m. Malca Landessofer (wurde 96 Jahre alt)

Ephraim Wehle

Aaron Beer Wehle, geb. 1750, gest. 20. VIII. 1825, verh. 24. VIII. 1791, zweite Frau Esther Frankel, 1772 bis 1839. Erste Ehe kinderlos. . .
Jonah Wehle, geb. 1752, verh. m. Esther Ofener . . . .
Emanuel Wehle . . . .
Rose Wehle, verh. m. Eger . . . . .
Miss (?) Wehle, verh. m. Wiener, Steuereinnehmer . . . .
Schädel, verh. m. Meyer Porges . .
Jarres Wehle
Wolf Wehli, verh. m. Blumele Schwabacher (Durch Zufall ist der Name Wehle Wehli geworden) . . . .
Ignatz Wehli, verh. m. Esther Frankel
Jom Tov, verh. m. Landau

29 Simon, verh. m. seiner Cousine Rosa Porges, s. 6 (Die ganze Familie, mit Ausnahme von Lotti, starb 1831 an der Cholera)
28 Dr. Adolph, (1800) verh. m. Jennie Loew . . .
27 Gottlieb Wehle (1802—1881) verh. m. Eleonore Feigel
26 Moritz Wehle (1803—1882) verh. 1835 m. Emma Brandeis (1812—1894)
25 Wilhelm, verh. 1856 m. Rosa Tachau (1808 bis 1881
24 Ludwig, verh. m. Therese Wehli s. 4 1805—1893).
23 Sigmund (1812—1878), verh. m. Charlotte Wehle
22 Amalie (1792—1864), verh. m. Baruch Petschotsch
21 Fanny 1798—1840), verh. m. Dr. Dembitz
20 Anna (1811—1866) verh. m. Heinrich Wiener
19 Joseph Klarenberg, } getauft, Namensänderung
18 Max Klarenberg } a. unbekannten Gründen
17 Adam, verh. m. seiner Cousine Louise Porges s. 7
16 Dr. Hermann, verh. m. 1. Drosa . . . . 2. m. Anna Eibeschütz
15 Miss (?) Wehle, verh. m. Loeb v. Hönigsberg
14 Philip, verh. m. Elke Bondi
13 Hermann, lebte in Lichtenstadt
12 Fanny, verh. m. Dävidels
11 Elias, verh. m. Marianne Luria—Gitschin.
10 Louise Klarenberg, getauft aus unbek. Gründen
9 Jacob Eger, der einzige jüdische Advokat in Prag vor 1848.
8 Hermann Wiener . . . .
7 Louise, verh. m. ihrem Cousin Ad. Wehle, s. 17
6 Rosa, verh. m. ihrem Cousin Sim. Wehle, s. 29
5 Hanna,[11]) verh. m. Isr. Mauthner,[12]) Wien . .
4 Ernst Wehli, verh. m. Rosa Neustadt. Präsident der jüd. Gemeinde Prag.[13])
3 Babette (1785—1856), verh. m. Abraham Feigl (1781—1833).
2 Samuel, verh. m. Rosalie Auspitz
1 Ephraim, verh. m. Schaedel Brandeis

65 Charlotte, s. 63, verh. m. (1849) Dr. S. Brandeis
64 Auguste, verh. m. Adolph Reinfeld . . . . . .
63 Charlotte, adopt. — s. 65
62 Ernestine, verh. (2. Dez. 1849) m. Max Abeles .
61 Regina, verh. (1856) m. Dr. Josef Goldmark[16])
60 Julia, verh. (1871) m. S. Oettinger
59 Theodor
58 Emma, verh. (1870) m. L. M. Tachau. (Alle Kinder jung gestorben).
57 Fanny, verh. (1864) m. C. L. Tachau
56 Friedrich (13. III. 1842 — 23. I. 1897)
55 Berta (4. II. 1843 — 3. III. 1897) verh. (1866) m. E. Naumburg . . . .
54 Flora
53 Josephine
52 Ida verh. (1874) m. A. Goldmark . . . . . .
51 Ottilie, verh. m. Emanuel Eckstein . . . . .
50 Virginia
49 Alice, verh. m. David Hyman . . . .
48 Emma, verh. m. Aron Stern . . . .
47 Bertha' verh. m. Emil Schwab
46 Oskar
45 Edwin, verh. m. Steila Buxbaum
44 Ernst, verh. m. Theresie Schaffenberg . . . .
43 Amalie, verh. m. Albert Eckstein . . . . . .
42 Wilhelmine, verh. m. L. N. Dembitz, s. 36
41 Otto, verh. m. Anny Brandeis, s. 28 . . . . .
40 Antonie, verh. m. Adler . . . .
39 Mathilde, verh. m. Süß . . . .
38 Lucy
37 Friederike, verh. m. (1849) Adolf Brandeis . .
36 Louis N., verh. m. Wilhelmine Wehle, s. 42 .
35 Wilhelm, verh. m. Katharina Ryan (1838—1895)
34 Eduard, verh. m. Klementine Cohn . . . . . .
33 Jenny
32 Helene, verh. m. Josef Bondi
31 Adolfine
30 Emanuel
29 Friedrich
28 Sophie, verh. Dr. Arnold Hirsch[7])
27 Charlotte, verh. m. Siegmund Wehle, s. 23
26 Josef (von der ersten Frau)
25 Pauline, verh. m. Adolf Katz
24 Emilie, verh. m. Dr. Robetschek
23 Erwine, verh. m. Sigismund Beer
22 Friedericke, verh. m. Jakob Busch . . . . . .
21 Dr. Abr. Philipp Wehle (Tertier) verh. m. L. Goldschmidt . . . .
20 Emanuel Dävidels
19 Eduard Wehle
18 Miss (?) Wiener, verh. m. Dr. Ludwig Aug. Frankl, R. v. Hochwart[14])
17 Elisabeth, verh. m. H. Benedikt . . . .
17a Joseph Mauthner . . . .
16 Dr. Ludwig Mauthner[6]) (Prof. d. Augenheilkunde in Wien)
15 Max (Freiherr von) Mauthner[9]), Präs. d. Wiener Handelskammer
14 Dr. Philipp (Ritter von) Mauthner, Advokat[4]) .
13 Ignaz Wehli, verh. m. Rosa Falkeles
12 Matthias verh. m. Auguste Baier
11 Karl, verh. m. Schmelkes
10 Karoline, verh. m. Dr. L. Strasser
9 Marie, verh. m. S. K. Kalmus
8 Eleonora, verh. m. Gottlieb Wehle s. 27
7 Georg (1806—1885) verh. m. Anna Fischel . .
6 Heinrich (1816—1892) „Onkel"
5 Therese (1809—1883) verh. m. Dr. S. B. Lucka[10])
4 Therese, verh. m. Ludwig Wehle, s. 24
3 Dr. Siegmund Wehli (Advokat)
2 Adolf
1 August Freih. von Wehli[1])

91 Dr. Richard, verh. m. Edith Dornitzer . . . . } Harry D.
90 Adolphus
89 Albert
88 Florence
87 Belle
86 Theodor
85 Robert
84 Alfred
83 Kamilla, verh. m. Siegmund Lemberger . . . . } Fred, Robert
82 Helene, verh. m. Dr. Otto Kerpal . . . . . . } Marie, verh. m. Dr. Otto Eckstein } Katharina, Ottilie
81 Hedwig, verh. m. Siegmund Bloch . . . . . . } Martha, Konrad
80 Bertha, verh. m. Dr. Siegfried Baer . . . . } Hans, Felix, Gertrud
79 Anna, verh. m. Heinrich Weiner
78 Lucy, verh. m. Wm. Teller . . . . } Frida, Eveline
77 Heinrich, verh. m. Louise Atkinson
76 Helene, verh. m. Felix Adler[15]) . . . . Waldo, Elonor, Lawrence, Margaret, [Ruth
76 Christine, verh m. A. Openhym . . . . } George
74 James
73 Susan
72 Emily
71 Alice, verh. m. L. D. Brandeis. s. 26 . . . . . } Susan, Elisabeth
70 Charles
69 Pauline
68 Josephine
67 Emil, verh. m. Lena Lewy . . . . } Charles Lewis
66 Nora, verh. m. (1886) Wm. Naumburg . . . . } Agnes, Alfred, William, Frank
65 Olga, verh. m. Dr. A. B. Hirsch
64 Lotta, verh. m. Edward Naumburg . . . . . . } Karl
63 Flora
62 Alma
61 William
60 Hanna
59 Nina
58 Walter W.
57 Georg W.
56 Ralph
55 Herbert
54 Lucy
53 Godfrey
52 Theodor Fred
51 Robert
50 Melanie, verh. m. Adolf Löwenfeld
49 Edna
48 George
47 Alice
46 William
45 William
44 Fritz
43 Katharina, verh. m. Emil Hirsch
42 Therese, verh. m. Viktor Schlesinger
41 Emma
40 Helene, verh. m. Dr. Wm. Benedikt
39 Hedwig, verh. m. Dr. Siegm. Klein
38 Paula
37 Gustav
36 Fanny
35 Louis
34 Fred
33 Henry
32 Oskar
31 Nandor
30 Nellie
29 Fanny, verh. m. Charles Nagel . . . . } Hildegard
28 Anny, verh. m. Otto Wehle, s. 41
27 Alfred, verh. m. Jenny Taussig . . . . } Adele, Anny, Fanny, Jean
26 Louis D., verh. m. Alice Goldmark, s. . . } Susan, Elisabeth
25 Henry Clay
24 Stella
23. A. Lincoln
22 Artur
21 Emily
20 Annete
19 Sybil
18 Sylvia
17 Anna, verh. m. Dr. Emil Postelberg
16 Dora
15 Paula
14 Richard
13 Flora
12 Fred
11 Isidor Busch in St. Louis[2])
10 Theodor
9 Emil
8 Ottilie, verh. m. Karl Emil Franzos
8a Dr. Edmund Benedikt, Advokat
8b Dr. Isidor Mauthner, Sektionschef
7a Dr. Hans R. v. Mauthner, RechtsanWien
7 Gustav, verh. m. Rausnitz . . . . } Fred, Julius
6 Pauline, verh. m. Sal Foges
5 Emma, verh. m. Ad. Klemperer . . . . } Alice, Paul, Erwin, Hans
4 Ottilie
3 Friederike, verh. m. Austerlitz . . . . . } Adele, Isidor (Lucka)
2 Louise
1 Mathilde, verh. m. Prager

[1]) Pseudon. F. Ottmer, 24. Sept. 1856 Wien geb., verh. 28. Jänner 1877 mit Karl Emil Franzos (geb. 25. Okt. 1848 Czortkow, gest. Berlin 28. Jänner 1904).
[2]) S. Kraszna, Advokatenporträts, Wien 1920, No. IV, S. 21—25.
[3]) S. S. 16 ff.
[4]) Geb. 25. Dez. 1835, gest. 28. Nov. 1887, verh. mit Hermine Benedikt.
[5]) Geb. 15. Febr. 1830, gest. Wien 23. April 18?0, Gedichte, herausgegeben von seinem Sohn Isidor.
[6]) Geb. 13. April 1840 Prag, gest. 20. Okt. 1894 Wien.
[7]) Geb. (11.) 15. Juni 1815 Horic, gest. Wien 24. Nov. 1896.
[8]) Geb. Prag 28. Juli 1838, gest. Wien 28. Dez. 1904.
[9]) Geh. Rat, Sektionschef, Präs. der Donau-Regulierungskommission u. der Wiener Stadterweiterungskomm., Mitgl. des Herrenhauses, doctor phil. et jur., geb. Prag 1. Nov. 1810, gest. Markt Aussee 20. Okt. 1892.
[10]) Vergl. S. 1 ff.
[11]) Geb. Prag 1802, gest. Wien 21. Jänner 1875.
[12]) Geb. Horic 24. März 1800, Großhändl., gest. Wien 19. Dez. 1857.
[13]) Wurzbach, Biogr. Lexikon.
[14]) Geb. 3. Febr. 1810 Chrast, gest. 12. März 1894 Wien.
[15]) Geb. 13. Aug. 1851 Alzey, Gründer der Ges. f. ethische Kultur, Professor.
[16]) Med. Dr., Abgeordneter 1848, s. Knepler, Der Prozeß Goldmark, Wien 1868.

* Kinderzeitung, Prager, 2. Aufl., 1. Quartal, Prag 1789—1791
S. 81 (Militärdienst der Juden); 2. Quartal, S. 8, 10 (G

durch Kleidung und Lebensart sehr vortheilhaft von den Uebrigen. Unter andern wurde mir unter den Vorstehern dieser Synagoge ein Greis gerühmt, dessen weise Urtheile selbst Christen bewunderten! Nun will dieß freylich nicht viel sagen, wenn man bedenkt, daß die hiesigen Christen wenigstens um volle hundert Jahre in der Aufklärung zurück sind; allein es machte mich denn doch begierig, den Wundermann kennen zu lernen. Ich näherte mich ihm also, wurde patriarchalisch aufgenommen, und fand wirklich an ihm einen Kopf, den ich unter diesem schmutzigen Volke, und in einem Lande, wie Polen, wahrlich nicht gesucht hätte. Er kannte Moses Mendelssohn, und andere philosophische Köpfe seiner Nation; er wußte viel von ihren Schriften zu erzählen, und beurtheilte sie mit ungemein richtiger Einsicht. Mit großem Scharfsinn sprach er über die Fehler und Vorurtheile seiner Nationalreligion; er gestand, daß viele Ceremonien derselben dem jetzigen Zeitalter nicht mehr anpassend wären, daß man aber auch sehr unüberlegt handeln würde, wenn man dem alten Körper ein modisches Kleid anziehen wollte. Den Talmud kannte er von innen und aussen, und deklamierte mir mit edlem Feuer die erhabensten Stellen desselben her, wie er sie in der Unterredung bedurfte. Den Geist der Lehre Jesu hatte er sehr richtig aufgefaßt, und neuere philosophische Systeme waren ihm nicht fremde. Alles, was er darüber sagte, hatte das Gepräge des Selbstdenkers. Ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe für seine Nationalreligion, redete er von der bessern und zweckmäßigern Gottesverehrung, die durch Christum eingeführt war. Den Charakter des Moses beurtheilte er von einer ganz andern Seite, als ich ihn sonst von jüdischen Gelehrten hatte beurtheilen hören. Von Luthern meinte er, daß doch eigentlich Eigennuz die erste Veranlassung zu seinem Reformationseifer gegeben habe, indem er blos aus Aerger, daß der Gewinn des Ablaßkrams nicht den Augustinern, sondern den Dominikanern überlassen wurde, sich zum Reformator aufgeworfen, und das der Pabst, wenn er gescheut gewesen wäre, die ganze Reformation hätte verhindern können. Voltairen nannte er einen charakterlosen Schwärmer, der selbst nicht recht gewußt habe, was er behaupten wollte. Seine Verdienste um die Aufklärung wollte er schlechterdings nicht gelten lassen. Dagegen war Rousseau das Ideal seiner Verehrung, das Muster eines wahren Philosophen, dessen Vorschriften über Menschenbildung man durchaus zum Grundbegrif der ganzen Erziehungswissenschaft legen sollte. Von Friedrich dem Großen sprach er mit besonderer Hochachtung. Er nannte ihn den König unter den Königen, den Mann, der allen großen Regenten zum Muster dienen müsse, der als Fürst einzig, als Philosoph groß genannt zu werden verdiente. Nur tadelte er seine wunderliche Vorliebe für Frankreichs ausgestoßene Charlatane, und seine unerklärliche Verachtung deutscher Gelehrten. — Dieser edle Greis führte ein wahres patriarchalisches Leben. In seiner Wohnung herrschte die kunstlose Natur; aber alles war reinlich und sauber. Von den Albernheiten, die seine Nation gewöhnlich für Religionslehren annimmt, war er weit entfernt. Wenn ich ihn so im Cirkel seiner Kinder und Enkel sah, die er belehrte, und segnete, dann glaubte ich den Vater Jakob wieder aufgelebt zu sehen, wie er in Canaan unter seinen Söhnen saß. Ganz insgeheim besaß er einen

Schatz der besten und gemeinnützigsten Schriften deutscher und französischer Gelehrter, die er mit Eifer studirte, und am Rande mit Anmerkungen ausfüllte, welche den echten philosophischen Geist athmeten, der ihn beseelte. Er wurde von Niedern und Hohen gleich hochgeachtet, und die gebildetesten Edelleute der Gegend unterhielten sich mit ihm. — Ich wohnte auch einigemal dem öffentlichen Unterricht in der Synagoge bey, und ich muß gestehen, daß er mir sehr wohl gefiel. Freylich besitzen die Lehrer nicht jene ausgebreiteten Kenntnisse, die dieser Greis besaß; doch bilden sie sich nach ihm, und thun nach ihren Kräften, was ihnen möglich ist, um der studirenden Jugend reinere Begriffe beyzubringen, und ihren Verstand von dem eingesogenen Wuste des Aberglaubens zu reinigen. — Die unbändigen Jesuitenjungen, die hier im Kloster Unterricht erhalten, kommen oft mit diesen jungen Leuten in Collision, und beleidigen sie oft auf eine hämische Weise. Dergleichen Ungezogenheiten sollte denn doch die städtische Regierung strenge verbieten, und jene Buben mit Ernst bestrafen, die solche Infamitäten erlauben!"

(Fortsetzung folgt.)

Besprechungen.

Bin-Gorion, Micha Josef (Berdiczewski): Sinai und Garizim. Forschungen zum alten Testament auf Grund rabbinischer Quellen. (Uebersetzung aus dem hebräischen Original von des verewigten Dichters Gattin Rahel Ramberg-Bin-Gorion. Das hebräische Original ist noch unediert.) — Bin Gorions Werk ist in Anlage und Methode von epochaler Bedeutung. Es ist der erste Versuch von jüdischer Seite, der protestantischen Bibelkritik eine jüdische wissenschaftliche Methode gegenüberzustellen. Dieser Versuch kann als vollkommen geglückt bezeichnet werden, wenn auch die Resultate, zu denen Bin-Gorion kommt, irrig geschlossen sind. — Bin-Gorion geht von dem Grundsatze aus, daß die Lehre der Thora in der mündlichen Tradition auch noch vorhanden sein und wieder aufgefunden werden müsse. Er stellt also den gesamten mündlichen Traditionsschatz neben die Bibel, und untersucht die zu einzelnen biblischen Abschnitten geäußerten Auffassungen der Tradition von Mischnah, Talmud, Midrasch und Bibelerklärern. Aus der unendlichen Fülle der mündlichen Tradition ergibt sich, daß die Thora schbal Pe auch Thora mehar Sinai in modernem wissenschaftlichem Sinne ist. Um so merkwürdiger ist es, daß Bin-Gorion den Berg Garizim dem Sinai gegenüberstellt, und Josua dem Moses. In dieser Hinsicht ist Bin-Gorion von der Bibelkritik angekränkelt. Die Bibelkritik sieht nur das historisch belegte, beweisbare, in starren Formen erhaltene und überlieferte Material der Forschung. Das Leben und die Wirklichkeit sind aber viel komplizierter, als die erhaltenen historischen Reste noch zeigen können. Diese Wahrheit dringt allmählich durch. In der altägyptischen Geschichte erkennen wir immer mehr einen semitischen Stamm, der Ausgangspunkt der hebräischen Wanderung späterer Zeit gewesen ist. Eduard Meyer, Geschichte Aegyptens, S. 297, Anm. 1, findet die Apru (althebräischer Stamm), als Bewohner des Gebirgslandes Aian, d. i. das Mokattamgebirge, gegenüber Memphis. Der

Schreiber dieser Zeilen arbeitet daran, die Stämme Ascher und Gerschom, Sohn des Moses, auf ägyptischem Boden nachzuweisen; beides steht im Einklange mit der biblischen und agadischen Tradition; nach einer agadischen Tradition geriet die Tochter Asers in Gefangenschaft nach Aegypten. — Das ägyptische Brudermärchen, aus Südägypten stammend, berichtet über die Josefgeschichte in so alter Zeit, daß über dieselbe kein Zweifel bestehen kann. — Als wichtigstes Glied in der Beweiskette für die Priorität Moses möchte ich ein bisher unbeachtet gebliebenes Zeugnis eines Textes über die Sinaihalbinsel erwähnen, in der ganz offenbar die mosaische Nechuschtan-Schlange unter dem Namen „Chawwa" vorkommt.

Jedoch in der Antithese Josua-Moses liegt ein in der jüdischen Tradition bis zur Prophetie Elijahus tatsächlich im Leben zur Auswirkung gelangter Entwicklungsprozeß der Sinai-Religion, und es ist ein Verdienst Bin-Gorions, diese Auffassung durch seine scharfe antithetische Auffassung angebahnt zu haben.

*

Oskar Goldberg: Die Wirklichkeit der Hebräer. Einleitung in das System des Peutateuch. Bd. I. Deutscher Text zur hebräischen Ausgabe. Der Titelvermerk weist darauf hin, daß der Autor auf die Feststellung Gewicht legt, daß eine originale hebräische Ausgabe geplant ist. Die hebräische Ausgabe wäre des epochalen Inhaltes des Buches wegen dringlich und sehr wünschenswert. Aus einer umfassenden, lebendigen Erkenntnis der hebräischen Sprache schöpft Goldberg die Möglichkeit der etymologischen Wortbedeutungen der Bibel und deren religionsphilosophische Erklärung. Das religiöse System der Bibel hat den allgemeinen Elohimbegriff als Personifikation des Volkstums, den El-Gott der Völker, von heidnischen Anfängen losgelöst. Aber die Gefahr der „Fixation" — so nennt Goldberg den menschlich-irdischen Versuch, den Gottesbegriff an reale Formen festzubinden — muß ständig abgewendet werden. Die Bibel ist nun in ihren religiösen Ueberlieferungen, in ihren Gesetzen und Ideen jene göttliche Einrichtung, die die Menschheit lehrt, die Natur in sich zu überwinden und zu Ewigkeitswert zu gelangen. Dabei warnt Goldberg, mit Recht, religiöse Anschauungen zu sublimieren, und sich von der Ursprünglichkeit und Naivität des biblischen Wortes zu entfernen.

Die Bibel als Anleitung und göttliche Einrichtung zum ewigen Leben der Menschheit soll diese lehren, daß das Volk zwar ein Geschöpf der Natur ist, aber dazu bestimmt, das Naturgesetz zu überwinden. So werden die Bestrebungen verständlich, ein heiliges Leben, einen heiligen Staat im jüdischen Volke einzurichten. Gott lehrt die Menschheit durch die Bibel und das jüdische Volk eine neue Lebensgesetzlichkeit. Dies ist „das Ziel und Charakteristikum der hebräischen Metaphysik". Gott lehrt die Menschheit „die aktive Wiederherstellbarkeit des metaphysischen Geschehens überhaupt". — Das Buch Goldbergs und jenes Bin-Gorions stellen die sehnlichst erwartete Antwort zweier Juden auf die christliche Bibelkritik dar. Noch lebt der Geist der Bibel in uns, und alle Erwartungen sind übertroffen worden.

Dr. H. Glanz-Sohar, Wien.

Neuerscheinungen (Besprechung vorbehalten):

Bato, Ludwig, Die Juden im alten Wien, Phaidon-Verlag, Wien, 1928.

אוצר החיים. שנה רביעית מחברת ו'

Monatsblatt der heraldischen Gesellschaft „Adler“, Wien, Nr. 565/66, Jänner—Februar 1928, X. Band, Nr. 25—26.

ד"ר ב. מ. לוין, חיפה; שערי רב שמואל בן חפני, אחרון הגאונים בישיבת סורא. חיפה אלול תרפ"ז. המחיר בחו"ל 20 סנט.

Catalogue Nr. 37 des International Antiquariaat (Menno Hertzberger), Amsterdam: Judaica, 328 Nummern.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 72. (36.) Jahrgang, Heft 1/2, Breslau, Jänner—Februar 1928.

Auszug aus dem Zuwachskatalog der Wiener jüdischen Gemeindebibliothek: Historisches und Bibliographisches.

(Fortsetzung 4.)

Glaser, A., Geschichte der Juden in Straßburg, 1. Bd., Frankfurt a. M. 1925.

Guttmann, Michael, Das Judentum und seine Umwelt, I. Bd., Allgem. Teil, Berlin 1927.

Höxter, Julius, Quellen(lese)buch zur jüd. Geschichte und Literatur, II., III., Frankfurt a. M. 1928.

Katz, Albert, Biograph. Charakterbilder aus der jüdischen Geschichte u. Sage, Berlin 1922.

Rothschild, S., Die Abgaben — und die Schuldenlast der Wormser jüd. Gemeinde 1563—1854.

Tharaud, Jerome et Jean, Petite histoire des Juifs, Paris 1927.

Winter, J., Fünfzig Jahre eines Wiener Hauses, Wien— Leipzig 1927.

Aus Raummangel müssen in dieser Nummer die Beiträge „Die Geschichte der Juden in Oedenburg“ und „Urkunden und Inschriften aus dem südlichen Burgenland“ entfallen.

An die Abonnenten!

Wir bitten Sie ebenso herzlich wie dringend, uns den fälligen Betrag für das zweite Halbjahr einzuzahlen. Sie sparen sich die Kosten der Nachnahme und erleichtern uns die Arbeit.

Verlag des Jüdischen Archivs.